

Der

große Arbeiter-Agitator

Ferdinand Lassalle.

Denkschrift für die Todtenfeier des Jahres 1865.

Von

Bernhard Becker,
dem Nachfolger Lassalle's.

DGB-BV
A
39
1
Za/1/5

Im Selbstverlag des Verfassers. — Druck von Reinhold Buisf.
1865.

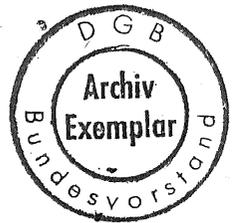


A 01 - 05023

Der Mutter unsers unsterblichen Agitators,

Madame Rosalie Cassal zu Breslau,

respektvoll gewidmet.



1570173 16891



Vorwort.

Auf der Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins im Dezember 1864 wurde der von mir gestellte Antrag, alljährlich den 31. August, den Todestag Ferdinand Lassalle's, feierlich zu begehen, einstimmig genehmigt. Die Bedeutung dieses zum Beschluß erhobenen Antrags ist einfach die: daß wir an einem bestimmten Gedenktage uns der unermesslichen Verdienste erinnern, welche sich Lassalle als Agitator um die Arbeiterschaft erworben, und daß sein Tod, wie zuvor sein Leben, ein Bindemittel für unsere Partei sein und bleiben soll. Im Folgenden werde ich erstens kurz die Verdienste Lassalle's um die Arbeiter vor und bei dem Beginn der jetzigen Bewegung und zweitens seine Leistungen während seiner Präsidentschaft schildern. Zum Schluß folgt eine gedrängte Darstellung seines Lebensendes. Die im Anhange befindlichen Ge-

dichte, darunter das vorzügliche „Lied der deutschen Arbeiter“ von unserm Vorstandsmitgliede J. Ludorf in Hamburg, wurden im vorigen Jahre für die Todtenfeier gedichtet und werden gewiß unsern Mitgliedern, denen sie noch unbekannt sind, sehr willkommen sein. Nachträglich hinzugefügt habe ich das Lied „Arbeitertreue“ von unserm wackern Ludwig Würkert. (1. Hft.)

B. Becker.

I.

Lassalle vor und bei dem Beginne der grossen Arbeiterbewegung.

Privatbrief Lassalle's.

Berlin, den 9. März 1863.

Ihr Brief hat sich mit meinem letzten Brief gekreuzt. Fahren Sie fort, mir fleißig und ausführlich zu schreiben. Bei der großen Abspannung und Schwäche, die ziemlich allgemein herrscht, gewähren mir Ihre Briefe Trost und Freude. Sieht man auch hin und wieder Jemand von energischem Willen, so muß man sich, wenn man erst soviel traurige Erfahrungen mit den Menschen gemacht hat, wie ich, unwillkürlich fragen: wie wird es aber in 5, in 10 Jahren mit ihm stehen? Ist das nicht Strohfeuer, das verflackert? Sie aber kenne ich nun schon 15 Jahre und sehe Sie immer unverwandt mit gleicher Tüchtigkeit fortarbeiten. So Etwas ist sehr tröstlich! —

Ich stehe jetzt an „dem Vorabend“, wie die beliebte Zeitungsphrase lautet, „eines sehr wichtigen Ereignisses.“ Ich meine mein Antwortschreiben an die Leipziger Arbeiter, welches bereits im Druck ist. Korrektur erwarte ich heute oder morgen, und noch im Laufe dieser Woche wird es erscheinen. Von den Arbeitern direkt und offen angefragt, ist es meine Pflicht gewesen, direkt und offen mit der Sprache herauszugehen. Die Schwierigkeiten waren immens. Bei

den Arbeitern kann nicht einmal die Kenntniß Dessen vorausgesetzt werden, was man heute unter Nationalökonomie versteht. Noch weniger kann ich in einer kurzen Broschüre von 2 1/2 Bogen mein nationalökonomisches Werk schreiben. Offenbar war die ganze Arbeit rein unnütz, wenn es nicht gelang, die Arbeiter von Innen heraus zum Verständniß ihrer ökonomischen Lage zu bringen und sie gegen alle Lügen, Illusionen und Täuschungen zu befestigen, mit denen man ihnen kommen kann. Dabei mußte es für alle Welt durchaus leicht verständlich sein. Ich hielt selbst, als ich mich hinsetzte, die Schwierigkeiten dieser Aufgabe noch für unüberwindlich, habe sie aber in einer mich selbst überraschenden Weise gelöst. Das Ganze ließt sich mit solcher Leichtigkeit, daß es dem Arbeiter sofort sein muß, als wüßte er das Jahre lang und daß Niemand es ihm mehr rauben oder mit Trugschlüssen und Sophismen beseitigen kann. Die Wirkungen können erstaunliche sein. Da die Schrift ohnehin in eine bereits bestehende praktische Bewegung fällt, so mußte sie wirken ungefähr wie die Theses 1517 an der Wittenberger Schloßkirche. **Und so muß sie wirken, wenn unser Arbeiterstand nicht noch sehr träge und faul ist!**

Dies ist die eine Seite der Medaille. Nun kommt die andere: Ich las dieses Manifest im Manuskript zweien meiner Freunde vor. Der Eine (B. . .) erklärte mir, daß er mir Tags darauf seinen Rath geben werde. Tags darauf erklärte er mir, daß er mir feierlich jeden Rath verweigere, ob ich zur Veröffentlichung des Manifestes schreiben solle, ob nicht. Näher gedrängt, ließ er mir hinreichend deutlich durchblicken, daß er allerdings sehr für die Publikation sei, daß er mir aber nicht dazu rathen wolle, weil er sich schene, dadurch irgend einen Theil der Verantwortlichkeit vor mir auf sich zu nehmen wegen des wüthenden Hasses und der scheußlichen Verunglimpfungen, mit welchen die Bourgeoisie verfolgen werde.

Der Andere (B. . .), freilich ein politischer Revolutionär, (sonst Bourgeois vom Scheitel bis zur Zehe,) war, während ich ihm das Manifest vorlas, ganz damit einverstanden, daß ich es lasse. Am Abend aber schrieb er mir einen 3 Bogen langen Brief: ich sei, wenn ich das veröffentlichte, ein todter Mann: ich hätte mich auf immer ruhiert; es seien horreurs*); die Fortschrittspartei würde himmelhoch jubeln, daß ich mich selbst gestürzt und unnützlich gemacht hätte; ich würde einen Haß gegen mich erregen, in dem ich unterginge etc.

Ich antwortete auf dieß Alles nur mit dem alten Luther: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders; Gott helfe mir, Amen!“ — Und

*) Auf deutsch: „Das sei gar zu arg!“

wenn ich gleich augenblicklich moralisch todt wäre und selbst physisch in 77 Stücke zerrissen werden sollte, ich hätte dennoch nicht anders gekonnt! — Eine Arbeiteragitation ist da; es ist nöthig, ihr **das theoretische Verständniß und das praktische Lösungswort** zu geben — und wenn es 33mal den Kopf kostete!

So wenig aber Schwanken in mir ist und war über Das, was ich zu thun hatte, so wenig übersehe ich die möglichen Folgen. Die Bourgeoisie ist sich, wie jeder herrschende Stand, sehr klar über ihre Interessen, vollkommen klar, und wird mich gerade um so wüthender hassen, je praktischer und je leichter ausführbar das Lösungswort und je klarer das theoretische Verständniß ist, das ich den Arbeitern gegeben habe.

Der Arbeiterstand im Allgemeinen ist aber vielleicht noch nicht reif zur Klarheit, und ist dieß der Fall, so bin ich allerdings ein todter Mann und die Fortschrittspartei kann jubeln, daß ich mich gestürzt. Aber auch das soll mich dann nicht kränken! Ich ziehe mich dann in die reine Wissenschaft zurück und habe dann den entscheidenden Beweis erlangt, daß vorläufig die Zeit nur noch für Humbug*) reif ist. Dann kann ich der Politik mit gutem Gewissen den Rücken kehren und lebe still als todtler Mann bei den Todten. **Aufgehen wird der Same schon, den ich durch dieses Manifest gestreut; gleichviel wann.**

Ich stehe also, wie gesagt, an einem sowohl objektiv als subjektiv für mich sehr verhängnißvollen Ereigniß.

Das Urkomische ist, daß ich sogar Nichts in meinem Manifeste gesagt habe, was nicht — im guten Sinne — streng konservativ ist. Es wäre die konservativste, durchaus legale und friedliche Weise, die Arbeiter zu erlösen! Aber freilich kann das Manifest dennoch nur im entschieden revolutionären Sinne wirken. **Denn die herrschenden Klassen wollen eben die Erlösung der Arbeit nicht.** Sie wollen nicht nur, daß man ihren bestehenden Besitz respektirt — dieß thut mein Manifest durchaus — sie wollen die Fortdauer ihrer Privilegien, das Fortspielen der jetzigen Erwerbsmonopole auch für die Zukunft. Und gerade jemehr ein Vorschlag auf Erlösung der Arbeit ihren vorhandenen Besitz respektirt und je legitimer und praktischer er dadurch ist, — für um so gefährlicher betrachten sie ihn mit Recht, um so wüthender sind sie! Gegen das **Interesse** hilft kein Disputiren!

Und so kann es denn ganz gut kommen, daß Sie in 14 Tagen

*) Humbug ist englisch und heißt auf deutsch: „Schwindel.“ Dieß Wort ist zwar grammatikalisch verpönt, wird aber doch, weil es in die Zeitzeit paßt, sehr häufig selbst in den gebildeten Kreisen angewandt.

schon einem toten Mann schreiben! Einstweilen ist es unsere Pflicht, **Alles** aufzubieten, daß das Manifest zu einem zündenden Funken im Herzen der Arbeiter werde. Hierzu ist das Hauptmittel die massenhafte Verbreitung desselben, und hierzu müssen dießmal die unerhörtesten, die riesigsten und wahnsinnigsten Anstrengungen gemacht werden. Das ist nun für das ganze Rheinland Ihre Sache! Ich habe aber auch in dieser Hinsicht **Alles** gethan, um eine beispiellose Verbreitung zu ermöglichen. Obgleich die Broschüre 2½ Bogen stark ist, habe ich meinen Verleger vermocht, den Preis für die Arbeiter auf 1 Silbergroschen zu setzen (der Ladenpreis beim Buchhändler wird 5 Silbergroschen), damit jeder Arbeiter ohne Ausnahme sich sein Exemplar kaufen kann. Es gehen sofort 2000 Exemplare von Wiegand oder Köhler an Sie ab, die Ihnen zu diesem Preise berechnet werden. Ich hoffe, daß Sie noch 2mal soviel nachbestellen werden. Was früher an Verbreitung geleistet worden ist, kann dießmal gar nicht in Vergleich kommen. Denn diese Schrift betrifft die eigentlichen Arbeiterinteressen und muß, wenn sie ihren Zweck nicht verfehlt haben soll, geradezu eine Arbeiterbibel werden!

Verbindungen nach Solingen, Iserlohn zc. haben Sie lange. Suchen Sie aber auch in Köln, Koblenz, Trier, Krefeld Leute zu finden, denen Sie dieselbe zum Vertrieb zusenden können.

So wie Sie die Schrift gelesen haben werden, wollen Sie mir gefälligst Ihre Ansicht über die Anzahl von Exemplaren schreiben, die Sie im Rheinlande unterbringen zu können denken. (Auch unter die ländlichen Arbeiter muß sie möglichst gebracht werden.)

Mit dem Erfolg der Schrift steht und fällt nun auch die Frage nach dem Arbeiterverein, dessen Plan ich in der Schrift entrollt habe. Das Manifest soll ihn zu Stande bringen! Ein solcher Verein, wie ich ihn daselbst geschildert: 100,000 Arbeiter in Deutschland umfassend mit 150,000 Thalern jährlichen Agitationsmitteln, und energisch geleitet — das wäre eine Macht!

Wir werden sehen!

Von hier aus habe ich nur mit einigen Worten auf die politische Frage zu kommen, die Sie anregen. Ich kann nur ganz kurz folgende Sätze hinwerfen:

- 1) Die innerlich übereinstimmende Veränderung in Frankreich, England, Amerika zeigt, daß die Bourgeoisie den Beruf zur politischen Herrschaft bereits verloren hat: darum kann sie auch keine politische Revolution mehr machen. Ihre Zeit ist vorüber.
- 2) Zu unterscheiden von politischen Revolutionen sind nationale Revolutionen wie in Italien, Polen, Ungarn.

- 3) Die deutsche Bourgeoisie ist von allen die unfähigste zur politischen Revolution; das zeigt das Faktum, daß noch 15 Jahre nach 1848 eine Partei wie die Fortschrittspartei möglich ist.
- 4) Es ist in Deutschland allerdings auch noch eine nationale Revolution (die Einheit) möglich, die aber schon weit unmitttelbarer politisch ist, als die nationalen Revolutionen in Italien, Polen, Ungarn.

Eben deshalb wird die deutsche Bourgeoisie sie nie freiwillig machen wollen. Ihr Hauptsatz ist (glauben Sie mir, ich habe die Fortschrittspartei hier auf das Genaueste studirt): nur keine Revolution von Unten, lieber noch Despotismus von Oben.

- 5) Es kann nichtsdestoweniger allerdings vorkommen, daß durch auswärtige Konstellationen, z. B. durch Krieg, eine nationalpolitische Revolution eintritt (und ich hoffe gar sehr auf diesen Fall und glaube an ihn: er wird eintreten, sei es etwas früher oder etwas später). Aber diese Revolution wird nur dann eine wirkliche, energische, vernünftige schiebend hinter ihr steht. Wenn nicht, wird sie auch in politischer Beziehung in Schwachheit und Reaktion verlaufen. Dieß ist nothwendig. Der bloß politische Radikalismus ist zeugungsunfähig und in der Bourgeoisie in einer unglaublichen Minorität.

Das Volk als solches hängt dem politischen Radikalismus an, aber rückweise, wird schnell ermattet, kommt dann auf Zeitentlang von ihm zurück, läßt sich irren und wirren durch seine Resultatlosigkeit. Ein fester Kern einer Arbeiterpartei, einer bewußten, aus sozialen Gründen revolutionären Partei, vorwärts schiebend und drängend — das kann allein einer Revolution, die durch Krieg zc. eintritt, auch in politisch-nationaler Hinsicht einen energischen fruchtbaren Verlauf sichern. Sonst wieder Verschwommenheit, Unklarheit und Reaktion.

Darum mein Versuch, diese Arbeiterpartei zu schmieden, darum das Manifest!

Mit herzlichem Händedruck

Ihr

F. Lassalle.



Vorstehender Brief Lassalle's, an einen vertrauten Freund im Anfange der Arbeiteragitation geschrieben, gibt Aufschluß darüber, mit welcher Umsicht, welchem Selbstbewußtsein, und zugleich, mit welcher Entschlossenheit Lassalle in die Arbeiterbewegung eintrat. Weil die Arbeiter bei ihm direkt und offen um Rath angefragt haben, hält er es für seine Pflicht, in dem Antwortschreiben direkt und offen mit der Sprache herauszugehen. Er ist überzeugt, daß seine Schrift elektrisch wirken muß, „wenn unser Arbeiterstand nicht noch sehr träge und faul ist.“ Zu gleicher Zeit weiß er aber auch, was ihm bevorsteht, wenn der deutsche Arbeiterstand wirklich noch so weit zurück ist: — er weiß, daß er dann ein „todter Mann“ sein wird. Indessen läßt er sich durch diese Möglichkeit nicht beirren, sondern will sich in diesem Falle, alsdann entschieden überzeugt, daß unsere Zeit nur noch für Humbug reif ist, in die Wissenschaft zurückziehen. Jedoch muß — damit tröstet er sich — der von ihm gesäete Same aufgehen, ob nun früher oder später, auch wenn jetzt der deutsche Arbeiterstand ebenso schlapp und kraftlos sein sollte, wie das deutsche Bürgerthum. Da Lassalle in seinem Manifest Nichts gesagt hat, was nicht streng konservativ ist, so bietet er die Möglichkeit, die Arbeiter auf friedlichem und gesetzlichem Wege zu erlösen; jedoch zweifelt er selbst, daß die herrschenden Klassen — das ist: die Eigentümer des beweglichen und unbeweglichen Großbesitzes — zu einer solchen friedlichen Lösung die Hand bieten werden. Er rechnet zuerst auf mindestens 100,000 Arbeiter, welche, indem sie einen wöchentlichen Beitrag von 1 Silbergrößen zahlen, alljährlich in die einheitliche Vereinskasse 150,000 Thaler, wenn Zeitungen gegründet und Agenten unterhalten werden können, abliefern. Dieses einheitliche Arbeiterheer mit seinem einheitlichen Geldfond zum Agitiren wird im Falle des Gelingens der Bewegung auf die eine oder andere Weise auch die nationale (politische) Einheit Deutschlands gebären.

Aus dem mitgetheilten Briefe wird klar, welche Gedanken Lassalle's Seele bei seinem ersten agitatorischen Auftreten bewegten; welchen Plan und Zweck er sich bei der Arbeiterbewegung von vorne herein gesetzt hatte. Während er ziemlich gewiß sein durfte, daß ihn die Bourgeoisie mit Schmähungen und Verleumdungen überhäufte, konnte er auch nicht sicher sein, ob der Arbeiterstand schon für die Tragweite der Bewegung reif wäre. War der Arbeiterstand Deutschlands aber noch unreif, so mußte sich die Unreife, welche ja weiter Nichts als Mangel an Einsicht ist, dadurch offenbaren, daß die Arbeiter ihre Klassenlage nicht begreifen und sich nicht als einheitlicher Stand erfassen konnten. Vermochte der Arbeiterstand dieß nicht, so war zunächst massenhafter Beitritt zum beabsichtigten Vereine unmöglich, so war es ferner fraglich, ob die geringe Zahl der Beigetretenen nicht lange in geschlossener Reihe mit einheitlicher Kraft zum anwachsenden

Arbeiterheere behaupten konnte. Wenigstens stand zu befürchten, daß bei der nun erfolgenden langsamen Entwicklung des Vereins die für die Aktion im Großen nothwendige Disziplin erschlaffte, daß innerer Zwist, kleinlicher Rangstreit, häßlicher Altweiberklatsch sich entspann und daß die einzelnen Vereinszweige mit Lockerung des straffen Verbandes auf den losen Zusammenhang, die leere Strohdrescherei und persönliche Kleinigkeitskrämerei der Arbeiterbildungsvereine herabsanken. Nicht minder war zu befürchten, daß alsdann die einzelnen Zweige (oder Gemeinden) mit gänzlicher Verkennung Dessen, was die auf Einem Punkt zusammenströmende und zu einem und demselben Zweck stätig verwandte Geldkraft für die Agitation vermag, die Vereinskünfte in lokaler Befangenheit verzettelten und die zentralisirte Bundeskasse zu einem bloßen Luftgebilde machten.

Wie sich die Fortschrittspartei gegen ihn benehmen werde, das konnte Lassalle schließen aus der Beurtheilung, die seine bisher erschienenen Broschüren erfahren hatten. Die gedruckten Vorträge: „Ueber Verfassungswesen“ und „Was nun?“ hatten der liberalen Presse und zwar zuerst der „Volkszeitung“ Veranlassung zu der falschen Behauptung gegeben, als hätte Lassalle die Theorie aufgestellt, daß Macht vor Recht gehen solle. Eine Berichtigung, beziehentlich Vertheidigung, nahmen die Fortschrittsblätter, selbst wenn sie sich zu den fortgeschrittensten zählten nicht auf. So verweigerte die „radikale“ Berliner Reform die Aufnahme einer Einsendung Lassalle's, welche einen am 7. Februar im genannten Blatte erschienenen Artikel zu berichtigen bestimmt war, und als sich Lassalle nun an die Bossische Zeitung wandte, indem er sich erbot, nöthigenfalls seinen Artikel als Inserat zu bezahlen, so erhielt er die Antwort, daß erhebliche preßgesetzliche Bedenken gegen mehrere Stellen der Veröffentlichung im Wege ständen. Diese Weigerung war der Grund, warum Lassalle sein offenes Sendschreiben: „Macht und Recht“ erscheinen ließ. In demselben ruft er mit Bitterkeit aus:

„An die Thüre des Herrn Zabel — Nationalzeitung — noch anzuklopfen, wäre mehr als überflüssig gewesen. Denn mehr als irgend ein Anderer ist, wie ich aus früheren Erfahrungen satfam weiß, er ein Meister, ein eingeweihter Meister in dieser Kunst des Todtschweigens und Unterdrückens. Einen Moment schwankte ich — dahin ist die Demokratie in Preußen durch die Verschwörung der Fortschrittspartei gekommen! — ob ich den Brief nicht der Kreuzzeitung zusenden und von der Courtoisie eines Feindes die Möglichkeit, zu Worte zu kommen, in Anspruch nehmen sollte, die nur die Fortschrittsblätter verweigern“). Dann aber fiel mir ein, daß es unnöthig

*) Gelegentlich sei bemerkt, daß auch die Kreuzzeitung nicht jede Berichtigung aufnimmt.

wäre; der Verleumdungskunst der „Volkzeitung“ diesen Gefallen zu thun.“

Es kann natürlich nicht verlangt werden, daß ein Parteiorgan jede Einschüßung, zumal eine solche, die der Tendenz des Blattes schmutzstracks entgegenläuft, ohne Weiteres aufnimmt. Denn dann wäre jede Redaktion überflüssig und jede Parteifarbe verwischt. Anders jedoch steht es mit der Berichtigung von Entstellungen: in welchem Falle der Angegriffene zu der Erwartung berechtigt ist, daß man ihn zu Worte kommen läßt. Lassalle hatte in der Folge nicht bloß über das Todtschweigen und Unterdrücken, sondern auch ganz regelmäßig über Entstellungen, Lügen und Verleumdungen, gegen welche keine Berichtigung aufgenommen wurde, zu klagen. Und das, womit bei ihm die Fortschrittspresse im Anfang machte, wurde von derselben gegen seine Anhänger systematisch fortgesetzt.

Der spekulative Geschäftsführer des Nationalvereins, Herr Feodor Streit, der in der Bewegung von 1848 den rothen Republikaner spielte, später aber, nachdem er mich durch seine Denunziation ins Exil geworfen*), aus Interesse wieder gut herzoglich wurde, beutete die Bewegung der Fortschrittspartei damals nach Herzenslust aus und flüchtete dem ändern Zeitungen, die für die Fortschrittspartei bei ihm gedruckt wurden, im Anfange des Jahres 1863 eine sogenannte „Arbeiterzeitung“ hinzu. Die Arbeiter, die sich schon zu regen anfingen, sollten ins Schlepptau des Nationalvereins genommen werden, ob schon man sie nicht in diesen Verein aufnahm und sogar von einzelnen Stimmführern des Nationalvereins, wie z. B. von Herrn Heintzmann, dem Vorsitzenden des Londoner Vereinszweiges, ganz offen verflüchtet worden war, daß der Nationalverein nicht für die Arbeiter, sondern bloß für die „Gebildeten“ da sei. Bekanntlich hatte der Nationalverein im Jahre 1862 auf Vereinskosten zwölf deutsche Arbeiter, auf die Londoner Industrie-Ausstellung geschickt, um durch dieses Kunststückchen die deutsche Arbeiterwelt, die vom Nationalvereine ausgeschlossen war, zu dem Wahne zu verleiten, daß die Herren des Fortschritts es recht gut mit den Arbeitern meinten, und um durch kluges, rechtzeitiges Patronisiren sich gleich von vorne herein der entstehenden Arbeiterbewegung zu bemächtigen. Streit stand damals mit Lassalle in brieflichem Verkehr. Er hoffte diesen ins Lager der Fortschrittstrotter noch überziehen zu können. Daß er aber recht gut herausgefunden hatte, welcher Richtung Lassalle angehörte, geht aus einem Briefe

*) In Folge der Streit'schen Denunziation verbrachte ich nicht nur zehn Jahre im Glend des englischen Exils, sondern wurde auch bei meiner Rückkehr, weil noch nicht die ganze Anklage verjährt war, zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt.

Streit's an Lassalle vom 13. Februar 1863 hervor, worin Streit sich noch herbeiläßt, Lassalle in „freundschaftlicher Ergebenheit“ seinen „verehrten Freund“ zu nennen. Es heißt in diesem Brief:

„Ich thue in allen Dingen, was in meinen Kräften steht und wo irgend thunlich noch Etwas darüber. Aber Unmögliches allerdings nie. Ihren Brief einfach abzu drucken ging ein für allemal nicht. Diese Form taugt wohl für eine vertrauliche Korrespondenz, aber nicht für die Oeffentlichkeit und würde, statt zu nützen, nur schaden. Besprochen kann die Sache, wenn damit genügt werden soll, nur werden in einem eingehenden, wohl berechneten Artikel. Nun findet sich zu einem solchen Artikel wohl Zeit nach Belieben in der Stubirube des Gelehrten, nicht aber so in dem Bureau eines Mannes der Praxis, über dessen Arbeitstisch aus 6 Büreaus sich die Arbeitswellen stürzen, zumal wenn er daneben auch noch, wie ich diesen ganzen Winter, von mancherlei unvorhergesehenen Störungen, häuslichen und sonstigen, heimgesucht ist. In diesem Augenblicke und nun seit fast 4 Wochen beschäftige ich mich auch anwaltlich mit der Regulirung eines umfassenden Debitwesens, in welchem, wenn mein Regulirungsversuch mißlänge, mir ein privater Vermögensverlust von mehreren tausend Thalern erwachsen würde. Also, lieber Freund, urtheilen Sie nach meinen Arbeits- und Zeitverhältnissen und nicht nach denen Anderer, und bedenken Sie, daß für das mit mancherlei der eigenthümlichsten Schwierigkeiten verknüpfte, aber zur Zeit noch fast von Niemandem geförderte und doch so wichtige Unternehmen der Arbeiterzeitung neben meinen sonstigen Arbeiten sowohl die Organisations- als die Redaktionsarbeiten bisher fast ganz allein auf meinen Schultern gelastet haben und zum größten Theil noch lasten. Die Hilfskraft, die ich herangezogen und auf die ich mich mit der Zeit ganz hoffe verlassen zu können, mußte ich auch erst einschleusen. Dazu auch noch jeden Montag im Arbeiterverein einen oder zwei längere Vorträge zu halten. — Der Ihnen zugesagte Artikel wird noch zeitig genug gebracht und sollte vorerst die Einleitung darauf mittelst eines vorausgehenden Leitartikels über Ihre Broschüre nun vorerst noch unnützlich werden, so werde ich die äußere Form eines Korrespondenzartikels aus Berlin wählen. Inzwischen habe ich fast keine Nummer vorübergehen lassen, in welcher nicht auf Ihre neuesten Broschüren Bezug genommen oder dieselben mindestens angekündigt waren, z. B. in No. 5 die Anzeige Ihrer Vertheidigungsrede, in No. 6 Seite 30 die Bezugnahme auf Ihren Vortrag über Verfassungswesen. Die Ihnen fehlenden Nummern lasse ich Ihnen unter Kreuzband zugehen. — Was die angefochtene Stelle in Ihrem Arbeiterprogramm betrifft, so habe ich früher die Seite vergessen Ihnen zu hezeichnen. Es ist S. 42 a. G.:
„Nichts ist mehr geeignet, einem Stande ein wür-

bevalles und tief sittliches Gepräge aufzudrücken, als das Bewußtsein, daß er zum herrschenden Stande bestimmt, daß er berufen ist, das Prinzip seines Standes zum Prinzip des gesammten Zeitalters zu erheben, seine Idee zur leitenden Idee der ganzen Gesellschaft zu machen und so diese wiederum zu einem Abbilde seines eigenen Gepräges zu gestalten. Die hohe weltgeschichtliche Ehre dieser Bestimmung muß alle Ihre Gedanken in Anspruch nehmen. Es ziemen Ihnen nicht mehr die Laster, der Unterdrückten, noch die müßigen Zerstreungen der Gedankenlosen noch selbst der harmlose Leichtsin der Unbedeutenden. Sie sind der Fels, auf welchen die Kirche der Gegenwart gebaut werden soll!“

Diese ganz wortwörtliche, ausdrückliche, durch die nächstfolgenden Worte nicht ausdrücklich limitirte *) Behauptung war es, die man zum Vorwurf machte. Diese Worte können auch natürlich in der Besprechung nicht wegdisputirt werden, müssen aber einfach mit Stillschweigen übergegangen werden, wie sie füglich auch ohne Störung des Zusammenhangs aus der Broschüre hätten wegbleiben können. Ich werde mich an die verhergehenden und an die nachfolgenden Sätze halten. — In Berlin ist für die Verbreitung der Arbeiterzeitung bis jetzt noch von keiner Seite Etwas geschehen und sie hat daher auch dorthin noch so gut wie keinen Absatz erlangt. Für Berlin kommt also auch der Artikel nicht in Betracht. Dagegen hat sie allerdings, Dank meiner sich lediglich mehr auf sich selbst verlassenden eigenen Thätigkeit nach den übrigen Theilen von Nord- und nach Süd-Deutschland wachsende Verbreitung. In freundschaftlicher Ergebenheit,

Coburg, den 13/2 63.

der Ihrige

F. Streit.“

Also machte Streit den Versuch, Lassalle ins Fortschrittslager überzuziehen. Dieser Herr beobachtet sonst die Taktik, es mit den Revolutionären nicht ganz zu verderben: wie er denn einst nach London an einen Flüchtling, der ihm Vorstellungen wegen des schwachen Auftretens des Nationalvereins gemacht hatte, schrieb, daß er (Streit) eine ebenso entschiedene Gesinnung habe, daß aber die deutschen Verhältnisse kein entschiedeneres Auftreten zuließen. Lassalle gegenüber war jetzt Streit so klug, sich den Rücken zu decken, falls sein Ueberziehungskunststückchen nicht gelingen sollte. Lassalle's Brief drückt er nicht ab, weil die Form desselben angeblich bloß für eine vertrauliche Korrespondenz paßt, d. h. weil Streit es nicht mit der Fort-

*) Limitirt, zu Deutsch: „eingeschränkt“.

Schrittspartei verderben kann. Diejenige Stelle des „Arbeiterprogramms“ aber, welche am Deutlichsten die Idee des vierten Standes ausdrückt, will er einfach mit Stillschweigen übergehen: das heißt, er will sie todt-schweigen. Den früher zugesagten Artikel hat er nicht gebracht und entschuldigt sich mit Arbeitsüberhäufung. Dafür will er jetzt Lassalle mit einer gefälligen, von Streit selbst in Coburg geschmiedeten Korrespondenz aus Berlin abfinden. Zudem hofft er, daß er bei den Fortschrittlern Berlins, weil sein Blatt daselbst noch keinen Absatz hat, keinen Anstoß erregen wird. Immerhin aber hat er sich durch die klug ausgeformene Form einer Berliner Korrespondenz sicher gestellt.

Lassalle war nicht der Mann dazu, sich an der Streit'schen Leimruthe fangen zu lassen: denn er war Streit und der gesammten Fortschrittstorie tausendmal überlegen und durchschaute folglich den Kniff dieses Herrn. Bald schon schrieb daher Streit in seiner Arbeiterzeitung: wenn Lassalle nicht von dem betretenen Wege ablasse, so sehne man den Augenblick herbei, in welchem man mit ihm Kugeln und Schwerter kreuzen könne. Somit verwandelte sich die er-krankelte Freundschaft des Geschäftsführers des Nationalvereins binnen wenigen Wochen in tödtliche Feindschaft, weil Lassalle sich nicht beugen ließ.

Aber Lassalle war ein Mann, innerlich zu wahr, zu wissenschaftlich und zugleich zu thatkräftig, um anders handeln zu können. Den in Preußen herrschenden Scheinkonstitutionalismus haßte er in tiefster Seele; er wußte, daß die Fortschrittler der preussischen zweiten Kammer durch ihr Forttrogen gerade selber an dem Verfassungsbruche, den sie der preussischen Regierung lärmend vorwarfen, theilnahmen und demselben Vorschub leisteten. Nachdem er in seinem ersten Vortrage „über Verfassungswesen“ nachgewiesen hatte, daß der wirkliche Konstitutionalismus auf den realen Machtverhältnissen, welche nicht durch eine bloß geschriebene Konstitution geändert werden, zu aller Zeit beruht hat, rieth er in dem über den nämlichen Gegenstand erschienenen zweiten Vortrage, der unter dem Titel: „Was nun?“ im Druck erschien, als einfaches Mittel gegen den Despotismus an: „Die Kammer muß aussprechen das, was ist, damit der leere Schein konstitutioneller Formen, womit der herrschende Stand sich umgeben hat und innerhalb deren der alte Absolutismus möglichst lange fortgesetzt wird, schwindet und das Land zur Erkenntniß der eigentlichen Sachlage gelangt.“ Dieser an die Aufrichtigkeit der preussischen Abgeordneten gerichtete Rath, dessen Vortrefflichkeit mittlerweile die Zeit bewiesen hat, wurde indeß unbeachtet gelassen oder obendrein noch verlacht. Hieraus hatte Lassalle ersehen, wie wenig Einsicht, Thatkraft und Wahrheit innerhalb des Fortschrittlerthums und Nationalvereins zu finden war. Es war der letzte Versuch gewesen, die entschiedenen Elemente dem neu aufgeschminkten Gothaerthum zu entreißen.

Auf der andern Seite war Lassalle durch seine wissenschaftlichen Studien zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Blüthezeit der Bourgeoisie vorüber ist und daß die Zukunft dem zur Gleichberechtigung aufrückenden Arbeiterstande gehört. Sein „Arbeiterprogramm“ ist nichts Anders als die geschichtliche Ausführung dieses Gedankens. Vorher (1861) hatte er den nämlichen Gedanken auf einem andern wissenschaftlichen Gebiete ausgeführt. In seinem gelehrten Werke, dem „System der erworbenen Rechte“, hatte er nämlich zuerst die theoretische Grundlage für die spätere Agitation gelegt; denn dasselbe sollte, wie es dort in der Vorrede heißt, in seinem letzten Resultate nichts Geringeres sein, als die rechtswissenschaftliche Herausbringung des unserer ganzen Zeitperiode zu Grunde liegenden politisch-sozialen Gedankens.“ Er sagt:

„Was ist es, das den innersten Grund unserer politischen und sozialen Kämpfe bildet? Der Begriff des erworbenen Rechts ist wieder einmal streitig geworden — und dieser Streit ist es, der das Herz der heutigen Welt durchzittert und die tief inwendigste Grundlage der politisch-sozialen Kämpfe des Jahrhunderts bildet! Im Juristischen, Politischen, Oekonomischen ist der Begriff der erworbenen Rechte der treibende Springquell aller weiteren Gestaltung, und wo sich das Juristische als das Privatrechtliche von dem Politischen loszulösen scheint, da ist es noch viel politischer als das Politische selbst, denn da ist es das soziale Element. Aber die bloße Nothwendigkeit, hierauf erst noch hinzuweisen, zeigt nur, in welcher geistlosen Verflachung und Oberflächlichkeit der Begriff des Politischen von den Wortführern der liberalen Bourgeoisie gefaßt wird, und ist nur ein Ausfluß hiervon. Die Isolation *), in welcher die liberale Bourgeoisie das Politische auffaßt, ist es, welche zugleich ihren politischen Diatriben **) jenen langweiligen kannegießernden Anstrich verleiht; sie ist es, welche sie zwingt, da sie niemals von der Universalität ***) des Geistigen eine Abnung erlangt und sich des politischen Inhalts nur in jener todten Abgerissenheit zu bemächtigen sucht, in welcher das Geistige sein Leben und sein Verständnis eingebüßt hat, sich an bloße Worte hinzuwerfen, und auf Worte, mit Worten und für Worte zu kämpfen!“

Ich führe diese Stelle ausdrücklich an, weil das „System der erworbenen Rechte“, welches für die Rechtswirklichkeit den innerlichen Eintritt einer totalen Umwandlungsperiode, den vom bisherigen Ausgangspunkte entgegengesetzten künftigen Rechtsbau bezeichnen sollte, als

*) Zu Deutsch: Abgeschlossenheit, Abgerissenheit, Vereinzelnng.

***) Rednergüßeln, Pauken, Ausfällen.

****) Allzusammengehörigkeit, Allseitigkeit.



eine bloße für Gelehrte geschriebene Arbeit den Arbeitern ihres Vereins nicht bekannt ist und auch wohl ziemlich unbekannt bleiben wird. Als mir Lassalle dieses Werk zum Geschenk machte, hob er, in dem Begleitschreiben ausdrücklich hervor, daß dasselbe die theoretische Grundlage unserer Agitation enthält. Wenn nun Herr Liebknecht in der „Rheinischen Zeitung“ die Lassalle'sche Doktrin einen „verwässerten Abklatsch“ von Marx zu nennen beliebt hat, so wird die gehässige Unterstellung, als ob Lassalle ein bloßer Kompilator und Plagiatör gewesen sei, am Schlagendsten durch die tiefe Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit dieses Werkes widerlegt. Ein so selbständiger Denker, wie Lassalle, brauchte bei aller Anerkennung, die er dem kritischen Geiste des Herrn Marx gezollt hat, sich nicht zum Abklatschen und Verwässern zu versteigen. Herr Liebknecht sollte den genialen, urkräftigen Lassalle nicht nach sich selber bemessen wollen!

Allerdings war Lassalle nicht der Vater des sozialistischen Gedankens. Für Deutschland gebührt dieser Ruhm aber auch nicht Herrn Marx, sondern unserem treuen braven Heß in Paris, von dem seinerseits Marx gelernt hat. Wenn letzterer das englische Sprüchwort: Time is money! (der Werthmesser des Geldes ist die Zeit!) in die Sprache der Kritik übersetzt hat, so ist das Verdienst des Herrn Marx doch wohl nicht so überschwänglich, um Lassalle jedes Verdienst wegzunehmen. Lassalle war nicht neidisch. Er war gerecht und erkannte gerne die Leistungen Anderer an, wie die auf Herrn Marx bezügliche Bemerkung in „Bastiat-Schulze“ zeigt.

Lassalle war eben ein im Großen angelegter Geist. Von der Kleinlichen Bissigkeit, dem lächerlichen Ehrgeize des Herrn Marx war bei ihm keine Spur zu finden. Anstatt so viel als möglich Leute von sich zu stoßen, wie Herr Marx es thut, suchte Lassalle im Gegentheil so viele als nur immer möglich an sich zu ziehen. Als Beispiel erwähne ich nur sein Verfahren gegen den konservativen Professor Huber, mit welchem er auch dann noch im Briefwechsel stand, als derselbe ihm Unrecht gethan hatte. Er pflegte zu sagen, daß er Alles verzeihen könnte: — nur den Parteiverrath und den Verrath an der Organisation nicht. Wußte er einmal, daß Jemand der nämlichen Richtung angehörte, so suchte er ihn auf alle erdenkliche Weise an sich zu fesseln und gab — mochten ihm auch Verunglimpfungen ins Ohr gezischt werden — denselben so leicht nicht wieder auf. Wer einmal in seinem Neze war, den ließ er nicht wieder fahren.

Gleichwohl vermochte er in der Polemik Gewaltiges zu leisten.

*) Es ist hier nicht am Platze, von dem an die preussische Polizei verkauften Tausendthaler-Manuskripte des Herrn Marx zu reden. Dieser Gegenstand wird an einem andern Orte berührt werden.



Dies bewies er vor dem Beginne der Arbeiterbewegung in seinem Buche gegen Julian Schmidt, den Literatur-Historiker, dessen vornehmthuende Unwissenheit er dauernd an den Pranger stellte. Aber er wandte sich nicht gegen jeden kleinen Kläffer. Hiervor bewahrte ihn schon sein berechtigter Stolz, das wohlbegründete Bewußtsein seiner Würde und Tüchtigkeit. Ebenso wenig wie ich einem Neuschke geantwortet habe oder je antworten werde: ebenso wenig beachtete er die Angriffe eines Huhn *) und Konforten.

Vor den berufsmäßigen Gelehrten hatte Lassalle voraus, daß er da, wo es sein mußte, eine volkstümliche, klare und eindringliche Sprache zu schreiben verstand. Vor den meisten sozialistischen Stimmführern hatte er außerdem voraus, daß er nicht bloß furchtlos, sondern auch sehr praktisch war. Das Aergste schien ihm „die Furcht vor der Furcht“ zu sein. Abgesehen von seinem Auftreten in der Arbeiterbewegung, liefert seine

„Affisen-Rede, gehalten vor den Geschworenen in Düsseldorf am 3. Mai 1849, gegen die Anklage, die Bürger zur Bewaffnung gegen die königliche Gewalt aufgereizt zu haben“**), einen eklatanten Beleg dafür, daß Lassalle die spießbürgerliche Furcht gar nicht kannte. Und als er im Gefängnisse sitzend erfuhr, daß für ihn ein Gnadengesuch eingereicht worden war, schrieb er an den König von Preußen einen Brief, der auf immer für seinen festen, ehrenwerthen Charakter und für seine Unererschrockenheit Zeugniß ablegen wird. Was aber das Praktische in seinem Agitations-Naturell anbelangt, so hat vorher kein einziger Sozialist die Dinge — wie Lassalle selbst zu sagen pflegte — auf diese Weise „in der Nusschale“ darzulegen gewußt. Das gleiche, allgemeine und direkte Wahlrecht, sowie die auf Staatshülfe beruhenden Produktiv-Assoziationen sind die Bedingung zur Lösung der sozialen Frage. In diesen Mitteln zur Lösung der Hauptfrage unseres Jahrhunderts finden wir die Durchdringung des Politischen mit dem Sozialen und den geraden Weg zur Erreichung des in unbestimmte Ferne gerückten Zieles. Wie praktisch er war, offenbarte er auch durch die dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein vorgezeichnete Taktik:

„Es erhellt von selbst,“ sagt er Seite 7 in seinem Antwortschreiben, „wie diese Arbeiterpartei sich zur deutschen Fortschrittspartei zu verhalten hat. Sich überall als eine selbständige und durchaus von ihr getrennte Partei zu fühlen und konstituieren, gleichwohl die

*) Die Arbeiterverführer der Gegenwart. Standrede an die deutschen Arbeiter jeden Standes. Von Dr. C. H. Th. Huhn. Frankfurt a. M. 1863.

**) Gedruckt 1849 zu Düsseldorf in der Schaub'schen Buchhandlung.

Fortschrittspartei in solchen Punkten und Fragen zu unterstützen, in welchen das Interesse ein gemeinschaftliches ist, ihr entschieden den Rücken zu kehren und gegen sie aufzutreten, so oft sie sich von demselben entfernt, die Fortschrittspartei eben dadurch zu zwingen, entweder sich vorwärts zu entwickeln und das Fortschrittsniveau zu übersteigen oder aber immer tiefer in den Sumpf von Bedeutungs- und Machtlosigkeit zu versinken, in welchem sie bereits knietief angelangt ist: — das muß die einfache Taktik der deutschen Arbeiterpartei gegenüber der Fortschrittspartei sein.“

Ferner ist kein Agitator praktisch zu nennen, der keine Beredtsamkeit besitzt. Diese besaß aber Lassalle in einem staunenswerthen Grade. Obgleich ich bekannte englische Parlamentsredner und eine Menge durch die Revolution von 1848 in's Eril geschleuderte Agitatoren des Kontinents, darunter die bedeutenden Redner Kossuth und Dr. Lauenau, habe sprechen hören, muß ich dennoch bekennen, daß eine so gewaltig hinreißende Beredtsamkeit, wie dieselbe Lassalle besaß, mir nie vorgekommen ist. Zwar war Lassalle ganz unmusikalisches; doch nahm seine Stimme beim Sprechen ganz von selbst den reinen Ton des Dreiklangs der Glocken an. Gleichwie als sozialer Denker fand er auch als Redner nicht seines Gleichen in Deutschland.

Als Lassalle durch sein Antwortschreiben das Signal zur späteren großen Arbeiterbewegung gab, schlossen sich ihm von bekannten Männern Prof. Dr. Wuttke in Leipzig, Lothar Bucher in Berlin und Rodbertus in Jagebow an. Von denselben legte Professor Wuttke gleich von vorneherein das sozialistische Bekenntniß ab, daß der Arbeitsertrag an die Stelle des Arbeitslohns treten mußte. Lothar Bucher machte sich bloß anheischig gegen die Manchester-Schule zu schreiben, zog sich aber, als er die auf Lassalle gerichteten Angriffe erblickte, von der ins Leben tretenden Arbeiterpartei zurück und ging später zur Bismarck'schen Regierung über. Dagegen bekannte sich Rodbertus offen als Sozialist. Indessen machte er einen künstlichen Unterschied zwischen dem Sozialen und Politischen. Er wollte zwar, daß die Freizügigkeit und die freie Wahl der Beschäftigung in das Programm der Arbeiterpartei aufgenommen würden, nahm aber Anstoß an dem allgemeinen gleichen und direkten Wahlrecht, weil er glaubte, daß hiermit die Arbeiterpartei einerseits viele Freunde vor den Kopf stoßen und andererseits manchen Feind in ihr Lager ziehen werde. Zu diesen Bedenken des Rodbertus sagte Lassalle: Wir müssen eine praktische Partei, nicht aber eine religiöse Sekte oder eine Philosophenschule sein: wir müssen unablässig agitieren, nicht aber, wie Rodbertus will, einfach eine sozialistische Erklärung abgeben und dann im Vertrauen auf die Hülfe der Regierungen die Hände in den Schoos legen;

das allgemeine Stimmrecht drückt uns den Stempel der Demokratie auf, es vereinigt die Staatshilfe und die Selbsthilfe und ist das Zeichen, in welchem wir siegen.

Lassalle gehörte nach seiner ganzen Denkweise der Demokratie an. Selbst sein wissenschaftliches Werk: „Herakleitos der Dunkle“ schließt mit den Worten, daß das Endziel aller Philosophie die Freiheit sei, und auch sein historisches Drama: „Franz von Sickingen“ hat keine andere Tendenz, als die Verherrlichung des Kampfes für deutsche Einheit und Freiheit. Ebenso ist die Einheitsidee der Grundgedanke seiner bei der Fichtesfeier vor der philosophischen Gesellschaft Berlins gehaltenen Festrede. Lassalle bekannte überall, selbst wiederholt vor Gericht, ohne Schen, daß er ein Revolutionär sei. Da durch den nach 1848 stattgefundenen Währungsprozeß die alte Demokratie verweist und in die „schiele“ Fortschrittspartei übergegangen war, so war sein Streben, in der Arbeiterpartei eine neue, auf ein reelles Interesse und schreiendes Bedürfnis gestützte Demokratie zu stiften. Zu diesem Behufe wollte er auch die wenigen tüchtigen Kräfte aus der Bourgeoisie in die Bewegung hineinziehen und unter das neue demokratische Banner stellen. Deshalb rief er in seiner Frankfurter Rede: *)

„Das Banner, das ich erhebe, ist das demokratische Banner überhaupt. Es gibt sehr tüchtige, sehr kräftige Elemente in der Bourgeoisie. Ich selbst und so viele Andere unter uns gehören ja zu ihr. Alle diese werden und müssen sich zu uns halten. Ich habe natürlich doch Nichts gegen die Glieder eines Standes, dem ich selbst angehöre! Ich erhebe mich nur gegen die schläfrige und matte Bewegung, welche die Bourgeoisie als Klasse betreibt und als Klasse einzig betreiben kann, gegen die liberal-fortschrittliche Bewegung. Die Frage ist nur folgende: Sollen wir mit allen tüchtigen Elementen in der Bourgeoisie hinter diesem farblosen schläfrigen Banner einhergehen und uns von seiner Schwäche mitanstecken lassen? Oder aber sollen alle tüchtigen Elemente der Bourgeoisie mit uns hinter dem unsrigen einhergehen und von uns mit unserer Energie durchdrungen werden? — Es ist eine allgemeine demokratische Volksbewegung, zu der ich rufe; kein wahrer Demokrat wird davor zurückschrecken, daß das Loos der arbeitenden Klasse durch eine vom allgemeinen Stimmrecht gewählte Versammlung verbessert werden soll. Kein wahrhaft demokratisches Herz wird davor zurückbeben, daß die vereinigte Intelligenz der Gesellschaft durch staatliche Maßregeln den nothleidenden Klassen helfen soll. Es ist dieß im Gegenheil zulezt der wahre Vortheil aller Klassen. Helfen Sie mir also dieses Banner hochhalten und binnen Jahresfrist wird sich um

*) Siehe „Arbeiterlesebuch“, Frankfurt a. M. in Kommission von Reinhold Baist, Seite 66—67.

dasselbe versammelt haben Alles, was einen demokratischen Blutstropfen hat in ganz Deutschland!“

Der Erfolg, welchen er am 19. Mai 1863 zu Frankfurt am Main im Saale der „Harmonie“ errang, war für die Konstituierung der neuen demokratischen Partei entscheidend. Wäre er hier geschlagen worden, so hätte er, wie er mir später sagte, sich ganz in die Wissenschaft zurückgezogen. Nachdem er aber in Frankfurt gesiegt hatte, erfolgte schon am 23. Mai, also vier Tage darauf, zu Leipzig die Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins.

Es ist fraglich, ob die Arbeiter vollständig erwogen haben, welches großes Opfer Lassalle, indem er Präsident ihres Vereins wurde, ihnen brachte. Lassalle bezog eine Jahresrente von mindestens fünftausend Thalern und konnte in dieser gesicherten Lage, wenn er sich von den Parteikämpfen der Gegenwart fern hielt, ein ganz behagliches Leben führen. Er konnte sich begnügen mit dem Ruhme, den er bereits in der Wissenschaft geerntet, und der seinem Namen die Unsterblichkeit sicherte. Ferner konnte er seine Muße zu andern wissenschaftlichen Arbeiten benutzen und sich neuen Ruhm erwerben. Schon lange war er mit dem Gedanken umgegangen, ein großes national-ökonomisches Werk zu schreiben. Für einen hervorragenden Geist, wie für den seinigen, besteht ja der höchste Genuß des Lebens in wissenschaftlicher Arbeit. Anstatt sich also in die praktischen Parteikämpfe einzumischen, konnte er immerhin dem innern Drange, der ihn auf das national-ökonomische Gebiet trieb, genügen, wenn er in der stillen Studirstube rein wissenschaftliche national-ökonomische Arbeiten anfertigte. Viele Bitterkeit und Qual wäre ihm hierdurch erspart worden.

Bei der Konstituierung unseres Vereins waren neun Städte vertreten. Indes wurde Lassalle nicht einstimmig zum Präsidenten gewählt, sondern einer der Herren Vertreter, welcher meinte, daß Opposition nicht schaden könne, gab einen weißen Stimmzettel ab. Die Wahl lautete auf fünf Jahre. Lassalle nahm das ihm angebotene Amt nicht ohne Weiteres an, sondern stellte zwei Bedingungen, deren eine, ob schon sie mit den Statuten nicht im Einklang stand, aus der Nothwendigkeit, dem eisernen Gebote souveräner Nützlichkeit, hervorging und deshalb zugestanden wurde. Da hieraus die unvernünftigen Schreier, die gegen die unter den obwaltenden Umständen nothwendige Vereiniigung des Sekretariats mit dem Präsidium geeifert haben, eine heilsame Lehre ziehen können, so lasse ich hiermit aus den Akten die bei dieser Gelegenheit von Lassalle gehaltene Rede wörtlich folgen: *)

*) Die Verhandlungen bei der Konstituierung wurden stenographisch aufgenommen vom Leipziger Stenographen Albrecht.

„Meine Herren!

Ich kann diese Wahl nur unter zwei Bedingungen annehmen. Die Wahl auf 5 Jahre gibt dem Präsidenten nicht unbedeutende Befugnisse; ist es nun auch wahr, daß ich diesen 5 Jahren der Zukunft meinerseits 15 Jahre der Vergangenheit als Garantie gegenüberstellen kann, so will ich doch ein solches Vertrauen nur unter der Bedingung annehmen, daß diese Abstimmung binnen 3 Monaten in sämtlichen Städten, wo der Verein Mitglieder hat, durch die Majorität der Vereinsmitglieder reaktivirt wird. — Die zweite Bedingung ist in folgendem Umstande begründet: So lange der Verein nur noch eine mäßige Zahl von Gliedern umfaßt, würde er mir doch eben so viel Zeit rauben, als wenn eine noch so große Zahl vorhanden wäre, die Last würde ganz dieselbe sein. Die Opfer, die ich bringen muß, sind in der That ganz immens, es bringt mich diese Stellung um meine ganze wissenschaftliche Thätigkeit und Existenz. Ich will aber nicht von mir sprechen; da ich Ihnen gesagt habe, will ich auch Ihnen sagen und Alles thun, was Ihnen wirklich nützt. Wie steht es aber mit dem Punkte des Nutzens? Meine wissenschaftliche Existenz hat nicht bloß für mich, sie hat auch für Sie, meine Herren, großen Werth und große Bedeutung, da ich meine Thätigkeit eben dazu anwende, Ihrer Sache zu dienen. Das wird mir aber nun kaum mehr möglich sein; so verlieren Sie also einen wissenschaftlichen Vorkämpfer, und das ist immerhin ein großer Nachtheil für Sie. Dieser kann nur dadurch aufgewogen werden, daß der Verein, wenn er etwa 10- bis 15,000 Mitglieder faßt, wirkliche Agitations-Resultate herbeiführen kann. So lange dies aber noch nicht der Fall ist, verlieren wir beide durch die Wahl mehr, als wir beide gewinnen. Ich wünsche, daß Sie mich für befugt erklären, so lange es mir vortheilhaft erscheint, einen Vizepräsidenten aus dem Vorstande zu ernennen, dem ich alle meine Befugnisse übertragen kann; also nicht nur so, wie es die Statuten bereits vorsehen; denn in dem betreffenden Paragraphen ist nur von momentanen Verbindungsfällen die Rede. Diesem Vizepräsidenten würde ich natürlich stets mit Rath und That zur Seite stehen. Unterscheiden Sie beide Bedingungen, meine Herren, so bin ich bereit Ihre Wahl anzunehmen.“

Lassalle während der Präsidentschaft.

Nach der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins fielen die Fortschrittsblätter noch wüthender, als zuvor, über Lassalle und seine Anhänger her. Kein Mittel wurde gescheut, die aufstrebende Partei im Keime zu ersticken. Die beste Wirkung that die unaussprechlich verkündete Lüge, daß Lassalle und seine Anhänger der Reaction diene. Weil diese Lüge bis auf die neueste Zeit gegen die Lassalleaner ausgestreut worden ist, will ich aus einer bisher noch ungedruckten Rede Lassalle's, die mir im Manuscript vorliegt, sie ihn selbst widerlegen lassen. Er sagt:

„Nichts hat mir bei den Berliner Arbeitern mehr geschadet, als die unter dieselben ausgestreute Verleumdung, daß ich ein Reactionär sei. Und nichts, meine Herren, hat mir — so verwunderlich das klingen mag — eine reinere und lebhaftere Freude bereitet, als so oft ich von dem großen Schaden hörte, den es mir bei Ihnen zufüge, für einen Reactionär zu gelten. Zwar, daß man jene Verleumdung unter Ihnen verbreitete, hat mich natürlich gekränkt und geschmerzt als eine Verleumdung gegen mich und als ein Versuch, das Volk irre zu leiten und zu betrügen. Aber, daß dieses Gerücht, einmal verbreitet, mir so viel Schaden bei Ihnen thue, Sie so gegen mich einnehme und mißstimme, das hat mich gefreut und mir gerade den unerschütterlichsten Glauben an den Sieg meiner Sache eingeköst.“

Die Gründe sind einfach. Je größer Ihr Widerwille gegen alles Reactionäre ist, desto größer ist Ihre geistige Gesundheit und desto besser vorbereitet sind Sie, meine Lehren in sich aufzunehmen. Ferner, daß jenes Gerücht, wie Sie sehr bald ganz von selbst finden werden, nichts Anders als eine elende und ganz unerhörte Umkehrung der Wahrheit in ihr äußerstes Gegentheil ist, so zeigt Ihr Widerwille gegen den Reactionär nur, wie sehr Sie gerade dazu vorher bestimmt sind, sich zu meinen Grundfähen zu bekehren, da ich eine Partei verrete, welche am entschiedensten und am weitesten gehend von allen der Reaction gegenübersteht. Drittens wird ja nothwendig, wenn Sie erst sehen werden, wie sehr Sie dadurch hintergangen worden, daß

man mich Ihnen als einen Reaktionär schilderte, Ihr Unwille gegen Diejenigen, die diese Unwahrheit unter Ihnen verbreitet haben, am meisten entbrennen. Und so sehen Sie, daß ich alle Ursache habe, mir Glück zu wünschen und es als das sicherste Vorzeichen für den Sieg der von mir geschwungenen Fahne zu betrachten, daß mir dieß Gerücht, ich sei ein Reaktionär, einen so lebhaften Widerwillen unter Ihnen zugezogen hat.

„Wie wenig es aber wahrscheinlich ist, daß ich ein Reaktionär bin, meine Herren, das hätten Sie sich nun zwar, wie ich Ihnen vorläufig zeigen will, auch ohne das von mir zu wissen, sich schon aus einem einzigen Umstand entwickeln können. Wenn ich wirklich ein Reaktionär wäre, würden dann die Blätter der Fortschrittspartei seit nun bereits 9 Monaten fast täglich einen solchen Lärm gegen mich erheben und hätten sie dann eine Veranlassung dazu? Es gibt ja viele Tausende von Reaktionären; kein Mensch kümmert sich um sie, keine Zeitung spricht von ihnen. Was wäre es denn also für die Blätter der Fortschrittspartei für ein Unglück, wenn gerade ich gleichfalls reaktionär wäre? Worin bestünde denn dann meine Gefährlichkeit, worin meine Macht? Weshalb zöge man dann also unausgesetzt gerade gegen mich zu Felde, während es doch der Fortschrittspresse niemals einfällt, gegen den als reaktionär bekannten preussischen Volksverein oder andere reaktionäre Vereine zu Felde zu ziehen? Es wäre ja eben nur ein einzelner Reaktionär mehr im Lande, was gar nicht der Rede verlohnte. Und die Blätter der Fortschrittspartei würden sich dann um mich ebenso wenig kümmern, als sie sich um alle andern Reaktionäre kümmern.

„Oder wollten Sie vielleicht annehmen: der Lärm, den man gerade gegen mich erhebe, sei nur die umgekehrte Anerkennung einer ganz besondern Wichtigkeit und Bedeutung, die man meiner Persönlichkeit zuschreibe? Auch eine solche Annahme ist gleichfalls ganz unmöglich. Ich bin ein Gelehrter, meine Herren. Aber es gibt 100 Gelehrte, die im Dienst der Reaktion stnd, und kein Mensch kümmert sich um sie, keine Zeitung nimmt von ihnen Notiz.

„Oder wollten Sie annehmen: der Lärm gegen mich rühre daher, weil ich als ein Reaktionär nach den Arbeitern meine Hände ausstrecke? Wiederum ganz unmöglich! Der preussische Volksverein, die Zünftler, die Herren Panse und Wagener, welche Reaktionäre sind, strecken ja bereits seit lange die Hände nach den Arbeitern aus und haben in der That eine Anzahl von Zünftlern um sich gesammelt, und es fällt der Fortschrittspartei fast niemals ein, gegen dieselben zu Felde zu ziehen.

„Wie erklärt sich also diese Erscheinung, meine Herren, diese tiefe Gleichgültigkeit der Fortschrittspresse und Fortschrittspartei gegen alle Reaktionäre einerseits und ihr seit 9 Monaten unausgesetztes fast täg-



liches Zufelbeziehen gegen mich unter dem Geschrei, daß ich ein Reaktionär sei, andererseits?

„Höchst einfach:

„Die Fortschrittspresse und Fortschrittspartei hat eine sehr richtige Ahnung davon, daß ihr von keiner Partei Gefahr droht, daß sie von keiner Partei überflügelt werden wird, die nicht weiter geht als sie selbst. Daher ihre tiefe Gleichgültigkeit gegen alle Reaktionäre.

„Die Fortschrittspresse weiß zugleich sehr genau, daß ich eben die Partei vertrete, welche in politischer wie in wirtschaftlicher Beziehung viel weiter geht als sie selbst, die Partei, welche in beider Hinsicht auf der wirklichen Höhe der revolutionären Entwicklung steht: die Partei also, neben welcher jede andere Partei im Lande als eine zurückgebliebene und reaktionäre erscheint!

Daher ihre Wuth gegen mich, die nur den Ausdruck ihrer Angst vor mir ist. Daher ihr unausgesetztes Zufelbeziehen gegen mich. Daher die von ihr ausgegebene Parole, ich sei ein Reaktionär, um mich, so lange es geht, Ihnen unkenntlich zu machen, um, so lange es geht, die reinen Züge meines geistigen Antlitzes durch die Staubwolke dieses Wortes Ihrem Auge zu verhüllen.

„Wie wahr dieß ist, wie sehr ich gerade am feindlichsten der Reaktion gegenüberstehe, wie ich auch der Fortschrittspartei nur in so fern feindlich gegenüberstehe, als sie selbst noch mit der Reaktion auf gemeinschaftlichem Boden steht, das mögen Sie am kürzesten aus der Erklärung entnehmen, die neulich ein reaktionärer Abgeordneter in der Kammer, der Graf von Wartensleben, in der Sitzung vom 19. November abgegeben hat. Ein anderer Abgeordneter, Herr Birchow, hatte nämlich bis in die Räume der Kammer hinein die Verleumdung getragen, daß ich mit der Reaktion im Bunde stehe. Hierauf erhob sich ein reaktionärer Abgeordneter, Graf von Wartensleben, und erklärte wörtlich: „„Lassalle ist ebenso wenig unser Verbündeter, wie ich denselben für den Verbündeten unserer politischen Gegner — der Fortschrittspartei — halte. Derselbe steht als unser gemeinsamer Feind vor den Thoren.““

„Gegen die Wahrheit dieser Erklärung des reaktionären Grafen läßt sich Nichts einwenden. Was liegt in derselben? Ihnen, der Reaktionäre und der Fortschrittspartei, gemeinsamen Feind, der bereits vor den Thoren stehe, und den sie also gemeinsam abwehren müßten, nennt mich Graf Wartensleben. Vor mir also verschwinden die Unterschiede und Gegensätze, welche sonst die reaktionäre Partei und die Fortschrittspartei trennen. Vor mir sinken sie trotz dieser inneren Unterschiede zu Einer gemeinsamen reaktionären Partei zusammen.

„Wenn ich nun aber auch so wenig reaktionär bin, daß neben mir vielmehr, wie Sie so eben sahen, wie Ihnen später ganz klar



werden wird, die Fortschrittspartei selbst als gründlich reaktionär erscheint, habe ich nicht wenigstens das Unrecht auf mich geladen, eine Spaltung in die demokratische Partei zu bringen und zwar eine Spaltung in dem Augenblick, in welchem die demokratische Partei kämpfend der Regierung gegenübersteht? **Es wäre dies in der That ein hohes Unrecht.*)**

„Um Ihnen zu zeigen, wie wenig ich eines solchen Unrechts auch nur fähig wäre, muß ich an einen Fall in meiner eigenen Vergangenheit erinnern. Ich spreche ungern von mir selbst, aber ich bin hierbei dazu gezwungen, um Ihnen, die Sie mich nicht kennen, jene Ueberzeugung zu gewähren.

In Folge der gewaltsamen Kontrerevolution, welche die Regierung im November 1848 gegen die Freiheiten des Landes vollbrachte, wurde ich, damals in Düsseldorf lebend, des Hochverraths angeklagt. Ich war nämlich schon damals trotz meiner großen Jugend — ich zählte erst 23 Jahre — einer der Führer der rheinischen Demokratie, besonders ein Vertrauensmann des rheinischen Arbeiterstandes. In dieser meiner Stellung hatte ich in jener Krise die Bürger dazu aufgefordert, sich zum Schutze der beleidigten Volksfreiheit mit den Waffen in der Hand gegen die königliche Gewalt zu erheben. Deshalb wurde ich bei der Proklamation des Belagerungszustandes verhaftet und unter jener Anklage vor die Assisen gestellt.

„Damals hatten Viele solche Prozesse. Mein Prozeß unterscheidet sich bloß darin von allen andern, daß ich der Einzige war, welcher stolz genug war, dem Staatsanwalt vor den Geschworenen die volle Wahrheit seiner Behauptung einzuräumen und mich lediglich auf das gute Recht des Volkes zum bewaffneten Widerstand zu berufen. Ich sagte in meiner gedruckten Rede zu den Geschworenen (p. 59) wörtlich: „Ich will, ich mag auf keinen Grund hin von Ihnen freigesprochen sein, als auf jenen souveränen, daß der Aufruf zu den Waffen damals das Recht und die Pflicht des Landes war. Ich würde diesen Tag als einen verlorenen erachten, wenn ich aus andern Gründen freigesprochen würde.“

„In dieser Rede schilderte ich auf Grund der Zeugenaussagen meine damalige Thätigkeit. Ich schilderte, wie ich die Arbeiter zur Eintracht mit der Bourgeoisie aufgefordert, wie ich mich andererseits an die Bourgeoisie gewandt und zu ihr gesprochen wie folgt (p. 27): „Und verrathet auch Ihr nicht Euer eigenes Interesse, laßt Eure

*) Mögen sich diese Worte alle Lassalleaner, die Spaltung unter uns, unter der eigentlich demokratischen Partei, hervorzubringen suchen, zu Herzen nehmen!

Thatkraft nicht lähmen durch eine grundlose Furcht, welche man unter Euch zu verbreiten sucht. Es ist wahr, ich und meine Partei wir hängen vor Allem an der sozialen Reform. Aber nicht jetzt ist der Augenblick unsere Theorien zu verwirklichen etc.“

„Sie ersehen aus diesem Zitat verschiedene Dinge, meine Herren! Sie ersehen zuerst daraus, daß ich schon damals vor 15 Jahren nichts Anderes wollte, als heut, heut nichts Anderes will, als damals. Ich bin mir gleich geblieben, unverändert derselbe. Dutzende von Kriminalprozessen, zweijährige Kriminalhaft, alle Siege der Gewalt in ganz Europa haben, während Andere matt wurden, in mir keine Veränderung hervorbringen können. Und das ist es, was man mir nicht verzeiht.

„Sie ersehen ferner daraus, wie wenig ich der Mann bin, eine Spaltung in die der Regierung kämpfend gegenüberstehende demokratische Partei zu bringen, wie ich damals selbst meine sozialen Ansichten unterdrückte, um eine solche Spaltung zu vermeiden.

„Warum kann und muß ich heute anders handeln? Aus drei einfachen Gründen, von deren Wahrheit Sie der ganze Verlauf meiner Vorträge überzeugen wird.

1) Weil es heut keine demokratische Partei mehr gibt, sie folglich auch nicht mehr gespalten werden kann. Es existirt heut keine demokratische Partei. Die Volkszeitung hat das selbst schon im Herbst 1858 erklärt. Die Fortschrittspartei nennt sich selbst nicht Demokratie, sie ist und will nicht Demokratie sein. Sie ist eine liberale Bourgeoispartei.

2) Weil die liberale Partei, die heute existirt, nicht gegen die Regierung kämpft, noch jemals kämpfen will und wird, sondern unter ihrem Widerstand bloß leere resultatlose Wortmacherei versteht.

3) Weil es also vor Allem noththut, erst eine demokratische Partei zu bilden, diese aber heut — und das ist die Bedeutung der geschichtlichen Fortentwicklung seit 1848 — bloß auf Grund der sozialen Idee gebildet werden kann. Der Arbeiterstand — das ist die Bedeutung der heutigen Lage — der Arbeiterstand soll die hohe geschichtliche Ehre haben, daß sich unter seiner Fahne die neue Demokratie bildet. Eine andere Demokratie ist geschichtlich nicht mehr möglich.“

Zu dem Vorwurfe, daß Lassalle ein Reaktionär sei, gesellten sich noch andere, nicht minder unbegründete und gehässige Beschuldigungen. So tischten die Gegner unseres Vereins dem Publikum das Märchen auf, Lassalle habe früher einmal einen Kassettendiebstahl verübt, während er doch in jener Sache, in der es sich beiläufig gesagt nicht um einen gemeinen Diebstahl, sondern um ein Altentstück gehandelt hatte, nur der Verleitung zum Kassettendiebstahl angeklagt und den

dem Affisenhofe zu Köln freigesprochen worden war. *) Ja sie trieben die Verleumdung so weit, daß sie sogar ausprägten, Lassalle habe schon einen Raubmord verübt.

Auf dem Züricher Arbeitertag im Sommer 1863 gab Herr Leopold Sonnemann den Schweizer Arbeitern eine ganz falsche und hässliche Darstellung der deutschen Arbeiterbewegung und führte dabei als Grund ihres Entstehens an:

„Dazu kam der Umstand, daß seine (nämlich Lassalle's) früheren demokratischen Freunde ihn bei den Kammerwahlen übergangen hatten. Dafür schwor er der Fortschrittspartei Rache.“ — Als ob Lassalle nicht das Dreiklassenwahlsystem immer verurtheilt und in seiner Schrift: „Was nun?“ sich nicht geradezu gegen das Forttragen der liberalen Kammerherren erklärt gehabt hätte! Als ob nicht ferner seine sämmtlichen Schriften und seine Haltung seit 1848 den Beweis lieferten, daß er ein Sozialist aus Ueberzeugung war und viele tiefe Studien gemacht hatte!

Als Lassalle, um seine Gesundheit wieder herzustellen, sich 1863 nach Tarasp ins Bad begab, verkündeten manche Fortschrittsblätter, daß Lassalle geflüchtet sei. Nachdem er, schreiben sie, die Arbeiter aufgewiegelt hat, läßt er sie im Stich!

Ja, als Lassalle im vorigen Jahre seine Badereise antrat, hieß es in einem Fortschrittsblatt, er gehe mit dem Gelde der Arbeiter durch, um sich am Golf von Neapel in Vergnügungen zu verausachen!

Ein Arbeiteragitator unserer Zeit muß in der That eine sehr dicke Haut besitzen. Selbst wenn er geneigt wäre, seine Zeit damit zu vergeuden, daß er immer auf die gehässigen Anschuldigungen, denen er ausgesetzt ist, erwiderte, so würden doch gerade durch die Erwidierungen nur neue und zahlreichere Angriffe hervorgerufen werden. Bei unserm einheitlichen Verein liegt es in der Natur der Sache, daß sich die Angriffe besonders gegen die Spitze desselben kehren. Bei Lassalle kam hinzu, daß er als der Anstifter der sozialistischen Bewegung für den Mann gehalten wurde, mit dessen Zugrunderichtung die ganze Bewegung scheitern mußte. Sowie man seine Handlungen in einem falschen Lichte darstellte, schob man ihm auch erdichtete Neben unter (wie z. B. die Vossische Zeitung und die Berliner Reform^{*)} vom 4. November 1863 thaten), und stellte seine Schriften, die man meist gar nicht gelesen hatte, als Ausgebirten des größten Unsinn dar.

*) Siehe: „Meine Vertheidigungs-Rede wider die Anklage der Verleitung zum Kassetten-Diebstahl, gehalten am 11. August 1848 vor dem königlichen Affisenhofe zu Köln und den Geschworenen. Von F. Lassalle.“ Köln, 1848. Verlag von Wilh. Greven.

***) Siehe das Zirkular an die Bevollmächtigten des A. D. A. V's vom 11. November 1863, enthaltend die Beschwerde an den Berliner Polizeipräsidenten v. Vernuth.

Durch diese elenden Mittel sollte Lassalle verhindert werden, viele Anhänger zu gewinnen. Und wirklich erreichte damit die Fortschrittspartei theilweise ihren Zweck. So kam es, daß manche Leute, die mit Lassalle sympathisirten und zu Bevollmächtigten ernannt worden waren, sich nicht dem allgemeinen Vorurtheil entgegenzuwerfen wagten und folglich keine Gemeinden gründeten. Andere wiesen, obschon sie Lassalle Recht gaben, ihre Ernennung zu Bevollmächtigten geradezu zurück. So schrieb unterm 28. Juni 1863 der Redakteur eines süddeutschen Blattes an Lassalle Folgendes:

„Sie wollen mich mit dem Amt eines Bevollmächtigten für den Deutschen Arbeiterverein beehren. Die Annahme ist mir einfach aus dem Grunde unmöglich, weil hier Ihre Sache gar keine Theilnahme gefunden hat. Die Fortschrittspartei hat die Arbeiter vollständig im Schlepptau; ich kann sagen, ich war der Einzige, der für Sie eingetreten ist. Ich habe dafür Ueband und Schmähdungen aller Art dulden müssen. Es herrscht bei uns noch eine unglaubliche Versumpfung der Geister. Gleichwohl geben wir den Kampf nicht auf. Ich werde darum immer bereit sein, mich des deutschen Arbeitervereins anzunehmen. Ich bedaure, vorerst Nichts weiter thun zu können und verharre“ etc.

Wenn aber die gegnerischen Angriffe schaden, indem sie das schnelle Umsichgreifen der sozialdemokratischen Bewegung hemmen, sollten sie doch auf die Dauer nützen. Weil immer das Ende des Lassalleanismus verkündet wurde und er dennoch nicht aufhörte, sondern immer neue Schmähdungen hervorrief: mußten halbwegs denkende Leute auf die Vermuthung kommen, es dürfte doch wohl der Mühe werth sein, einmal sich genau die verschricene Richtung anzusehen und die Lassalle'sche Lehre nicht aus den Zeitungsartikeln, sondern aus den Schriften Lassalle's selbst kennen zu lernen. Auch stählte sich die kleine, treue, fortwährend rührig agitirende Schaar der Anhänger unter diesen von allen Seiten über sie hereinbrechenden Angriffen für die Stürme, welche noch die Zukunft barg.

Der Verein hätte nicht den vielen Anfeindungen zu widerstehen vermocht, wäre er nicht vermittelt seiner straffen Organisation fest an seinen thatkräftigen, muthig vorkämpfenden Präsidenten gekettet gewesen. Die Bestimmung, daß die Statuten vor Ablauf von drei Jahren nicht geändert werden durften, erwies sich als sehr weise; denn die Arbeiter hatten sich durch die in den Arbeiterbildungsvereinen übliche Diskussion über Statutenveränderung demmaßen in die Lokal-Vereinspielerei hinein gelebt, daß sie erst an das großartige einheitliche Vereinsleben, in welchem man seine Kraft nach Außen geltend macht, nicht aber sie im Innern durch kleinliche, wirkungslose Diskussionen aufreibt, gewöhnt werden mußten. An manchen Orten, z. B. in Frankfurt a. M., würde man ohne jenes Verbot sonst sich gleich an die

Diskussion der für die sämtlichen Vereinsgruppen geltenden Statuten gemacht haben, um sie für die freie Reichs- und Bundeshauptstadt zurechtzustufen. Während die Bedrängnis von Außen verhärtete, daß man sich durch persönliche Reibereien zerplüßte, schlossen sich die kleinen Häuflein Lassalleaner im Innern fest an einander und brachten ihre Versammlungen damit zu, daß sie sich durch Lektüre und durch die Diskussion des Gelesenen in den Grundsätzen der neuen Lehre heimisch machten. Zugleich stärkten sie sich für die Propaganda nach Außen und für den Kampf mit den Gegnern. Der blühende Kehleralte an Zeitungsartikeln, der tief im denkfaulen, halbgebildeten Bürgerthume wurzelt, schwand vollständig. Die Mitglieder des A. D. A. Vereins gewöhnten sich ans Selbstdenken und vorurtheillose Prüfen. Nichts hat dem Aufkommen des Vereins mehr genützt, als wenn seine Mitglieder einmüthig auszogen, um sich im Kampfe mit den Gegnern auf einer Arbeiterversammlung zu messen oder wenn die erprobten Agitatoren in einer noch von den Feinden beherrschten Gegend neue Anhänger gewannen. Wo das Agitationswerk ruht, entsteht Fäulnis, Verdruf und innerer Zwist.

Lassalle spornte sogleich nach erfolgter Konstituierung die Bevollmächtigten zur Mäßigkeit an. Er gab ihnen bindende Instruktionen bezüglich der Propaganda und der Verwaltung. Zudem er stets am Geiste der Organisation festhielt, vervollkommnete er doch das provisorische Geschäfts- und Verwaltungselement in denjenigen Punkten, die dem Bedürfnis nicht mehr entsprachen. Um stets von dem Zustande der einzelnen Vereinsgruppen und von der Stärke der Anhänger genau unterrichtet zu sein, verordnete er, daß ihm jeden Monats die Bevollmächtigten Bericht über ihre Gemeinden erstatten sollten. Ferner trieb er die Gemeinden an, pünktlich die Monatsbeiträge einzuliefern und veränderte, weil Säumnigkeit eingerissen war, zunächst für die großen Gemeinden des Rheinlandes die Kassenorganisation. Ohne kräftiges Eingreifen des Präsidenten ließ sich ein Verein, wie der unsere, überhaupt nicht lange zusammenhalten; denn die einzelnen Gemeinden, wenn sie sich selbst überlassen sind, verfallen nur zu leicht dem in sich selbst abgeschlossenen Streben des Separatlebens, welches alle großartigen Wirkungen unmöglich macht. Daher war Lassalle ein Gegner der separaten Unterstützungs-, Wander- und anderer Kassen.

Während er im Sommer 1863 zu seiner Erholung in der Schweiz weilte, ernannte er den Dichter Georg Herwegh zum Bevollmächtigten für die Schweiz. Er machte sich von dieser Ernennung keine großen Hoffnungen; „denn in der Schweiz“, schreibt er in einem Briefe an Wahlreich unterm 10. Juli, „wird unser Verein schwerlich viele Theilnehmer finden und die Sache ist nur von Wichtigkeit wegen ihrer Rückwirkung auf Deutschland.“ — Lassalle hatte sich nicht getäuscht. Denn Herwegh blieb während zweier Jahre bis zu dem Augenblicke,

wo er aus unserem Vereine abschied, ein bloßer Titelträger, ein Bevollmächtigter ohne Gemeinde. Nicht ein einziges Mitglied vermochte er uns in der oft überschätzten Bundesrepublik zu gewinnen. Doch erhielten wir von ihm das vortreffliche Bundeslied, über welches Lassalle Mitte Juli in einem an Dammer gerichteten Briefe schreibt:

„Uebrigens ist Herwegh im Begriff, ein zum Theil schon fertiges famoseres Arbeiterlied für uns zu machen, welches ich von einem ausgezeichneten Komponisten komponiren lassen werde. Wir haben daran ein Lied, das stets in unsern Vereinsstücken abgesungen werden kann.“

Auch Rüstow suchte er — namentlich vergeblich — zu bewegen, unserem Vereine beizutreten. Rüstow war mit unserer Organisation nicht einverstanden und wollte Lassalle überreden, dieselbe aufzugeben. Rüstow hielt sich in der Folge stets von unserem Vereine fern und wenn er auch nach längerem Zögern einmal seinen Namen dem „Sozial-Demokrat“ auf eine kurze Zeit lieh, so wurde er doch eben so wenig Vereinsmitglied, wie Marr, Engels oder Johann Philipp Becker.

Von der Schweiz begab sich Lassalle auf einige Wochen nach Ostende, um daselbst Seebäder zu nehmen. Dann kehrte er neugestärkt nach Deutschland zurück. Er ging zunächst an den Rhein, wo er seine bekannte Rede: „Die Feste, die Presse und der Frankfurter Abgordnetentag“ (gedruckt zu Düsseldorf, Verlag der Schaub'schen Buchhandlung) hielt. Hier kam es, weil die Gegner die Versammlungen stören wollten, zu leidenschaftlichen Ausritten. Am 20. September wurden zu Barmen im Halbach'schen Lokal, wo etwa 3000 Menschen versammelt waren, die fortschrittlichen Ruhestörer, gegen 250 an Zahl, die mit Hochrufen auf Schulze-Delitzsch und mit Pfeifen die Lassalle'sche Rede unterbrachen, an die Luft gesetzt. „Es ist richtig, daß mehrere geschwungene Stühle und Bierseidel diesen Rückzug beschleunigten.“ Noch heftiger ging es am 27. September in Solingen her, wo etwa 10.000 Menschen zur Versammlung auf der Schützenburg sich eingefunden hatten. „Lassalle wurde bei seinem Erscheinen auf der Tribüne mit Jubel begrüßt. Eine Störung, die gleich im Anfange seiner Rede versucht wurde, wurde blitzschnell durch die Entfernung der Störer beseitigt.“ An eine Wiederholung derselben war nicht mehr zu denken und der Redner konnte nun ungestört $\frac{3}{4}$ Stunden sprechen, bis die Versammlung, weil bei dem Hinauswerfen Verwundungen, respektive Messerstiche, vorgefallen waren, durch die Polizei gewaltsam aufgelöst wurde. Vergebens protestirte Lassalle gegen die Ungefeglichkeit der Auflösung. Er sandte nun sofort folgendes Telegramm, das von den Fortschrittsblättern wieder benutzt wurde, um Lassalle als einen Verbündeten der Reaktion darzustellen, an den

„Ministerpräsidenten von Bismarck“

Berlin.

„Fortschrittlicher Bürgermeister hat so eben an der Spitze von zehn mit Bajonettgewehren bewaffneten Gendarmen und mehreren Polizisten mit gezogenem Säbel von mir einberufene Arbeiterversammlung ohne jeden gesetzlichen Grund aufgelöst. Umsonst mich auf das Vereinsgesetz berufend protestirt. Mit Mühe das Volk — an 5000 Mann in dem großen Saale der Schützenhalle, noch mehrere Tausend vor demselben — von Thätlichkeiten abgehalten. Von Gendarmen und Zehntausenden vom Volke, die mich arretirt glaubten, nach dem Telegraphenamt transportirt. Fahne der Elberfelder Arbeiter konfisziert. Bitte um strengste, schnelligste, gesetzliche Genugthuung.“

F. Lassalle.“

In der erwähnten Rede geißelt Lassalle auf unbarmherzige Weise die Mattheit der fortschrittlichen Opposition. Vornehmlich die fortschrittliche Presse wird darin nach Gebühr gezüchtigt. In Leipzig bei der Gründung hatte Lassalle die Erklärung abgegeben:

„Wir wollen der liberalen Presse noch eine Frist von vier Wochen geben und ihre Verhaltensweise während dieser Zeit beobachten. Ich hoffe, daß sie dieselbe ändern wird, und glaube es. Denn alle ihre Anstrengungen haben zu Nichts geführt. Diese Vergeblichkeit ihrer Anstrengungen wird die liberale Presse in ihrem eigenen Interesse zur Besinnung bringen. Wenn sie nach Ablauf von vier Wochen ihre Verfahrensweise, ihre Weise des Kampfes, denn bekämpfen mag sie uns — aber nicht durch Lüge, Entstellung, Verdächtigung und Verleumdung und Verschlezung gegen unsere Berichtigungen, — wenn sie dieses Verfahren nicht geändert hat, so werde ich alsdann als Präsident des Arbeitervereins bei Ihrem Vorstande beantragen, daß wir uns zu entschiedenen Feinden der liberalen Presse und Partei erklären.“

Die vierwöchentliche Frist war längst verstrichen, aber die liberale Presse war eher schlechter als besser geworden. Unter den vielen von ihr verbreiteten Lügen figurirte auch das Märchen: Lassalle sei ein getaufter Jude und heiße eigentlich Feist.*) In der erwähnten Rede

*) Lassalle war allerdings von jüdischer Abstammung; allein er dachte nie daran, sich taufen zu lassen. Einem Philosophen, einem Denker, wie er war, lag der Religionswechsel fern. Seinen Namen aber veränderte er infolgedessen, als er seinen Familiennamen Lassal in Lassalle umwandelte. Der Name Lassalle spielt in der ersten französischen Revolution, und das war vielleicht der Grund, warum Lassalle die Schreibart seines Namens durch Hinzufügung der Sylbe le änderte. Der Klang des Namens blieb derselbe.

man schilderte, Lassalle die Feigheit der liberalen Partei, indem er ausrief:

„Aber eben deshalb ist damit nichts Anders bewiesen, als die totale Unfähigkeit der Fortschrittler zu jedem politischen Kampfe. Eine Partei, die ihre wichtigste Position nicht mit ihren Todten zu bedecken weiß, um sie zu vertheidigen, — eine solche Partei hat keine Möglichkeit, des Sieges für sich. Einer solchen Partei bleibt Nichts übrig, als bei jedem Angriffe von Neuem davon zu laufen. Wir könnten, sage ich, keine Sympathie für sie empfinden, und sogar dann nicht, wenn sie unsere eigenen Ziele verfolgte — welches Interesse soll man für Männer empfinden, welche bei jedem Angriffe davon laufen, für Kämpfer, welche jeden Hieb statt mit der Brust nur mit dem Hintern pariren!“

Die Verworfenheit der liberalen Presse kennzeichnete er, indem er nicht bloß die Feigheit und Lügenhaftigkeit, sondern auch die Unsitlichkeit, Käuflichkeit und Unwissenheit der Zeitungsschreiber nachwies. Als die wichtigsten Maßnahmen, dem Preßübel abzuhelfen, gab er an: 1) Absolute Preßfreiheit; 2) Aufhebung der Kautelen; 3) Abschaffung der Stempelsteuer und 4) Trennung des Annoncenwesens vom Zeitungsweesen. Er zeigte ferner, daß durch bloße Feste und Banquetts die Macht der absolutistischen Regierung nicht gebrochen werden kann. Indem er sodann über den Abgeordnetentag sprach, nannte er das Hervorziehen der Frankfurter Reichsverfassung aus dem Zeitenschnitt einen reaktionären Versuch der Fortschrittler. „Für uns“, sagte er, „ist der Gedanke, die Frankfurter Reichsverfassung wiederherzustellen, nichts Anders, als eine reaktionäre Utopie.“ Für uns war die Frankfurter Reichsverfassung schon 1849, als sie erlassen wurde, nichts Anderes, als der letzte Beweis für die Impotenz (Schwäche, Unvermögen), des Föderalismus.**). . . Der Föderalismus ist überhaupt niemals im Stande, ein einiges Volk zu erzeugen. Schon vor 50 Jahren hat einer der größten deutschen Denker, Joh. Gottlieb Fichte, ausgesprochen, daß das föderalistische Band niemals ein Volksgefühl zu erzeugen vermöge, daß es für das Volk gar nicht existire und ihm stets so äußerlich bleibe, wie auch jedes andere diplomatische Bündniß der Regierungen unter einander. . . In Deutschland zumal ist es der größte innere Widerspruch, von Föderalismus und Freiheit in Einem Athem reden zu wollen.“

Bezüglich des Vorschlags mancher Bundesrepublikaner, Deutsch-

*) Traumland, Insel der Glücklichen, Phantasie.

**) Der Föderalismus oder das bundesgenossenschaftliche Prinzip ist der strenge Gegensatz der Zentralkonföderation oder des uns als Wegweiser dienenden Prinzips der Einheitlichkeit.

land künftig nach Volksstämmen einzutheilen, bemerkt er: „In allen Gebieten des geistigen Lebens haben wir die nationale Einheit, das Dasein als Deutsche, bereits wirklich erlangt; was wir somit noch verlangen und erlangen müssen, ist: dieselbe Einheit, dasselbe nationale Dasein in geschichtlicher, politischer Hinsicht. Wenn nun das Recht dieser 34 Fürsten auf ihre Kronen so groß wäre, daß es mit Jug entgegengestellt werden könnte dem Rechte des Volkes auf ein nationales Dasein, wenn dieses Recht der Fürsten, sage ich, so groß wäre, daß es mit Jug entgegengestellt werden könnte der gesammten deutschen Nation und dieser mit Recht verbieten könnte, überhaupt als Nation da zu sein — dann wäre dieses Recht doch offenbar noch viel größer den einzelnen Stämmen gegenüber, und ich weiß nicht, mit welchem Rechte man dann nach Freiheit und nach irgend welcher Beschränkung dieser angestammten Kronengewalt im Innern strebte! . . . Nach unserer Auffassung, nach welcher der Untergang der Frankfurter Reichsverfassung nur die nothwendige Folge ihres innern Widerspruchs und der letzte Beweis für die Ohnmacht des Föderalismus war, nach dieser Auffassung hat diese 14jährige Geschichte einen Sinn und einen großen Sinn, wenn auch einen theuer erkauften!“

Außer in Barmen und Solingen sprach Lassalle noch in Düsseldorf. Er hatte auch in Köln sprechen wollen; allein eine Halsentzündung verhinderte ihn daran. Aus gleichem Grunde ging er nicht nach Hamburg.

Die Fortschrittler hatten nicht ohne Unbehagen Lassalle's Auftreten am Rhein gesehen. Die Angst vor der von ihm entzündeten und geleiteten Bewegung drückte sich in einem Artikel der nur von den sogenannten „Gebildeten“ gelesenen „Süddeutschen Zeitung“, die jetzt selig entschlafen ist, recht lebhaft aus. Hier, wo die Herren unter sich zu sprechen glaubten, gestanden sie ein, daß Lassalle kein Reaktionär, wie sie sonst in den Zeitungen fälschlich den Arbeitern glauben gemacht, sondern ein Revolutionär sei. Es hieß unter Anderem darin (No. 486 vom 25. Sept.):

„Aber ist es vielleicht eine *petitio principii* *), wenn wir von den Umsturzbestrebungen Lassalle's sprechen? Sollen wir die fade Behauptung erst widerlegen, daß dieser Mann ein Werkzeug der Reaktion sei, wohl gar ein blindes? Wer die Augen nicht aufthun will, dem können wir nicht zum Sehen verhelfen. Dagegen möchte ein Wörtchen aus der Erfahrung für diejenigen an der Stelle sein, die über Lassalle sich damit beruhigen, daß seine „längst

*) Eine zu weit hergeholte Sache, eine Dufftelei.

durch die Erfahrung widerlegten“ Phantasien bei der ungeheuren Mehrzahl der Arbeiter keinen Boden finden. Man hat das lange gesagt und sagt es immerfort, während die Zahl der Anhänger Lassalle's im beständigen Wachsen ist. Bemerkenswerth ist noch der Fanatismus dieser Anhänger. Wer die Art und Weise dieser Jüngerschaft beobachtet, findet in ihr ein ganz anderes Wesen, als in der stillen und harmlosen Anhänglichkeit der Genossenschaftsmitglieder von Schulze-Delitzsch. Die Bierseidel, welche am vergangenen Sonntag in Barmen auf die abziehenden Fortschrittmänner geworfen wurden, sind nicht die Waffen gewöhnlicher Rohheit gewesen, und wenn Lassalle sein Auftreten als eine „Herrschaft“ bezeichnete, so darf man dieß Wort nicht als eitle Ueberhebung betrachten. . . . Schulze-Delitzsch hat einen großen und begeisterten Anhang unter dem Arbeiterlande. Seit er in so schroffem Gegensatz zu Lassalle steht, verehren ihn auch die Kaufleute und Fabrikanten, die noch vor wenigen Jahren nicht viel von ihm wissen wollten. Die Fabrikarbeiter und Tagelöhner hören aber eben bezweigen seinen Namen fast immer mit einigem Mißtrauen, weil er ihnen so geflissentlich gepredigt wird, und weil sie sehen, daß die Handwerker und Kaufleute ihn hochhalten. . . . Weise Zeitungsartikel suchen Lassalle wohl zu belehren, doch ja durch die wenigen Stimmen der Arbeiter niemals ein Abgeordnetenhaus werde erzielt werden. Man trage doch nicht Eulen nach Athen!*) Was den Arbeiterstand politisch so bedeutend macht, sind die berben Häute, der hungrige Magen, die Beweglichkeit, die Entschlossenheit. Wir wissen nicht, ob wir jemals ein Heer von Turnern und Schützen werden für die Verfassung ins Feld rücken sehen; aber das wissen wir, daß ein Lassalle'sches Arbeiterheer, wenn man die Dinge so weit kommen läßt, von der gegenwärtigen Verfassung Deutschlands kein Stück beim Alten lassen würde, am wenigsten Szepter, Krone, Stern und andere Spielsachen. Lassalle's „Theorie der erworbenen Rechte“ — heiläufig nach meiner Ansicht eins der bedeutendsten Bücher der rechtsphilosophischen Literatur — enthält alle Momente, aus welchen eine Praxis der entzogenen Rechte hervorgehen kann, für den Verständigen klar dargelegt. Noch hat Lassalle in Berlin den Boden nicht, den er in einem großen Theile der Rheinlande gewonnen hat. Die Reaktion arbeitet daran, das Feld zu bestellen, wo die Revolution ernten wird. Sie arbeitet Lassalle in die Hände, nicht umgekehrt. . . . Bleibt die Fortschrittspartei in ihren vielgerühmten Geschlossenheit, wo die besten Elemente sich gegenseitig neutralisiren; geht man nach sechswöchentlichem Reden nochmals nach

*) „Eulen nach Athen tragen“ ist ein klassisches Sprüchwort und heißt: „Sich vergebliche Mühe geben.“ Also hier: Lassalle weiß das Alles viel besser!

Hause, um die Hände in den Schoos zu legen, und wenn es hoch kommt, wieder ein Fest zu feiern: zieht dann der Pressverein nochmals einen neuen Thaler ein, um wieder allen Kohl anzutischen — dann halten wir es für sehr wahrscheinlich, daß der eigentliche „Fortschritt“ sich von der Sache dieser Partei trennt und sich einer allgemeinen deutschen Arbeiterbewegung in die Arme wirft. Die Elemente dazu sind vorhanden.“

Den Boden, den die Bewegung, in dem von der Fortschrittspresse beherrschten Berlin noch nicht gefunden hatte, suchte Lassalle nun zu erobern. Er schrieb seine „Ansprache an die Arbeiter Berlins“, um die Arbeiter über seine Bestrebungen aufzuklären. „Mit Berlin,“ rief er aus, „wird die Bewegung unwiderstehlich. . . . Die Uneinigkeit der deutschen Fürsten und Stämme, dieser traurige Charakterzug unserer bisherigen Geschichte, soll sie sich sogar auch noch im deutschen Arbeiterstande wiederfinden und unsere nationale Entwicklung vereiteln? Fern sei das von Euch! Fern von mir, es zu glauben!“

In Berlin miethete Lassalle den großen Saal des Eldorado. In einer Reihe von öffentlichen Vorträgen wollte er den Arbeitern die Geschichte des Vereins und seiner Literatur darlegen. Aber hierbei stieß er auf mancherlei Hindernisse. Einmal nämlich waren die Berliner Arbeiter dergestalt gegen ihn voreingenommen, daß es Lassalle unendlich schwer fiel, in ihnen die Empfänglichkeit unbefangener Zuhörer zu erwecken. Sodann drangen die Fortschrittler mit aufgehehten Arbeitern in die Versammlungen ein, oder ließen sich auch in die Mitgliederliste eintragen, um die Vorträge durch Tumult zu unterbrechen. Drittens unterstützte die Berliner Polizei — sei es in Folge einer ausdrücklichen Weisung der Regierung, sei es in der bloßen Voraussetzung, daß eine starke Lassalle'sche Anhängerschaft in der Hauptstadt der Regierung gefährlicher sei, als in den Provinzen — die Fortschrittler im Bemühen, dem Umsichgreifen des Lassalleanismus in Berlin zu steuern. Endlich wurde Lassalle sogar während eines seiner Vorträge am 22. November verhaftet und unter dem Zujuchen der Fortschrittler, sowie der für Schulze eingenommenen Arbeiter von der Polizei ins Gefängnis abgeführt.

Der Umstand, daß die Arbeiter ebenfalls über die Verhaftung frohlockten, kränkte Lassalle sehr und grub sich tief in seine Seele ein. Den Schmerz hierüber hat er lebhaft bis zu seinem Tode gefühlt. Lassalle blieb zwar nicht lange im Gefängnisse, weil er nach einigen Tagen hinreichende Kaution stellte; allein in seinen Vorträgen, die er auf längere Zeit hatte ausdehnen wollen, trat doch eine Unterbrechung ein, indem er zweifelhaft geworden sein mochte, ob Leute, die der ihn verhaftenden Polizei Beifall zuriefen, seine Bemühungen um die Verbesserung ihrer Lage auch wirklich verdienten oder ob seine

Vorträge, die sie aufklären und gewinnen sollten, nicht in den Wind gesprochen sein würden.

Die Verhaftung hatte stattgefunden wegen der „Ansprache an die Arbeiter Berlins“, aus welcher der Staatsanwalt eine Anklage auf Hochverrath herleitete. Vorher hatten eine Menge Hausdurchsuchungen bei Lassalle und bei Vereinsmitgliedern nach der besagten Broschüre stattgefunden. Dieselbe war in 16,000 Exemplaren gedruckt worden, doch vermochte die Polizei bloß circa 3000 Stück zu konfiszieren. Wenn also auch viele Tausend Stück unter den Berliner Arbeitern verbreitet worden waren, so waren letztere doch größtentheils zu träge, die Schrift zu lesen und demnach weit entfernt, sich begeistert in Masse dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein anzuschließen. Die meisten Arbeiter weigerten sich geradezu, die Broschüre, die ihnen gratis verabreicht wurde, anzunehmen.

Bald darauf schrieb Lassalle für den Verein zwei Resolutionen aus: die eine bezüglich Polens und die andere bezüglich Schleswig-Holsteins, welche beide vom Verein angenommen wurden. An die Ausschreibung der polnischen Resolution zu gehen hatte er lange gezögert. Das Comité Central Helvétique pour les Affaires de la Pologne^{*)}, die Freunde Polens in La-Chaux-de-Fonds^{**)}, das Pariser Zentralkomitee für Polen^{***)} agitirten schon lange zu Gunsten des polnischen Aufstandes. Ebenso faßte der Londoner Arbeiterbildungsverein den Beschluß, die deutschen Arbeiter zu freiwilligen Beiträgen für den polnischen Aufstand aufzufordern. Noch im Juli schrieb Lassalle an seinen Sekretär Julius Vahlteich in Berlin, in dieser Sache sei Nichts zu übereilen, und es müsse gewartet werden, bis er von seiner Erholungsreise nach Berlin zurückkehre. Es ist wichtig, aus der polnischen Resolution, die erst am 26. November ausgeschrieben wurde, folgende Stelle hervorzuheben:

„Der Besitztitel Rußlands auf polnische Länder und der Besitztitel Deutschlands auf polnische Provinzen hat zwar dieselbe ursprüngliche Entstehungsurache, die Eroberung — aber darum gegenwärtig nicht mehr nothwendig dieselbe Beschaffenheit. Rußland hat nur mit Waffengewalt zu Boden zu halten gewußt, Deutschland hat vielfach ursprünglich gewaltsam eroberte Provinzen zu germanisieren und in Eroberungen deutscher Kultur zu verwandeln gewußt. Für

*) Siehe dessen Adresse an das französische Zentralkomitee, datirt von Zürich unterm 15. Mai 1863.

**) Siehe das Flugblatt: „Die Besprechung der Polenfrage im Anfange des eidgenössischen Freischießens“ vom 14. Juli 1863.

***) Adresse an das schweizerische Zentralkomitee, datirt von Paris unterm 17. Juli.

welche Territorialgränzen dieß gilt oder nicht, ist eine von speziellen Untersuchungen abhängige faktische Frage. Mit der eben gedachten Einschränkung ist die Wiederherstellung eines selbständigen Polens unter dem Schutze Deutschlands dessen glorreichste und legitimste auswärtige Aufgabe. Der Krieg zu diesem Zwecke ist das direkteste Interesse Deutschlands, die einzige Sühnung des von ihm durch die Theilung Polens begangenen Unrechts und zugleich seine wahrhaftige Emanzipation von dem, von Osten, wie von Westen her auf ihm lastenden Drucke. Der Allg. D. N.-Verein stimmt darin überein, daß die schmachvolle stumme Gleichgültigkeit, mit welcher die liberale Bourgeoisie dem Todeskampfe der polnischen Nation zusieht, ein trauriges Zeichen mehr für die gänzliche politische Verkommenheit dieser Partei bildet und daß es um so mehr Pflicht des Arbeiterstandes ist, durch seinen lauten Protest den Schein einer Mitschuld an dieser Theilnahmlosigkeit abzuwälzen.“

Dringlicher, als die polnische, war die schleswig-holsteinische Resolution geworden. Wenn jene nach dem Vorgange englischer und französischer Arbeiter*) gefaßt wurde und eine fremde Nation betraf, so bezog sich die schleswig-holsteinische Resolution auf eine rein deutsche Angelegenheit und sollte den durch den Tod des Dänenkönigs in Bewegung gerathenen deutschen Arbeitern ihre Stellung anweisen. Schon hatte sich in Hamburg unter dem Vorstehe A. Veils der „Allgemeine Deutsche Arbeiterverein für die schleswig-holsteinische Angelegenheit“ im Dezember 1863 mit einem „Ausruf an Deutschlands Arbeiter“ gewandt, sich nach Kräften wehrbar zu machen und Geldbeiträge zu sammeln.

Perl schrieb Anfang Januar an Lassalle darüber: „Sie werden aus dem Ausruf ersehen, daß diese Frage ganz selbständig von den Arbeitern zu behandeln gewünscht wird, und ich zweifle nicht, daß dieß auch Ihren Ansichten entspricht. Unser Prinzip bei der Sache ist folgendes: Vor allen Dingen müssen die Arbeiter von einem vorzeitigen Anschluß an Freiwilligenkorps (wie ja z. B. jetzt für den „Herzog“ angeworben wird) abgehalten werden: wir müssen für jetzt lediglich beobachtend die Bewegung verfolgen, dabei aber nicht unterlassen uns in den Waffen geübt zu halten, um allen Eventualitäten begegnen zu können.“

Da die schleswig-holsteinische Sache bis jetzt noch nicht ihre Erledigung gefunden hat, so will ich die Ansichten Lassalle's, wie er sie in der nun ausgeschriebenen Resolution niederlegte, vollständig wiedergeben. Das Ausschreiben lautete:

*) 6467 Pariser Arbeiter hatten eine Petition zu Gunsten Polens unterzeichnet.

„Die . . . Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins beschließen auf Antrag ihres Präsidenten folgende Resolution:

Die europäischen Mächte sind nicht berechtigt gewesen, durch das Londoner Protokoll über das Schicksal eines deutschen Volksstammes zu verfügen. Alle deutschen Regierungen sind verpflichtet, die durch den Tod des Königs von Dänemark eingetretene Gelegenheit zu benutzen, um die Verbindung von Schleswig-Holstein mit der Krone Dänemark aufzulösen und endlich die Einverleibung dieser Provinzen in Deutschland, die aus nationalen Gründen längst hätte sollen bewerkstelligt werden, nöthigenfalls mit Waffengewalt durchzusetzen. Dagegen ist mit äußerstem Nachdruck von der Entsendung von Freiwilligen und Turnern nach Schleswig-Holstein abzumachen. Das Volk verlore dadurch nur seine opferwilligsten und edelsten Kräfte und Vorkämpfer, deren Zusammenhaltung unter gegenwärtigen Umständen dringender denn je erforderlich. Die einheitliche Gestaltung Deutschlands würde die schleswig-holsteinische Frage ganz von selbst erledigen. Dieser großen Aufgabe gegenüber erscheint die Frage: ob, so lange in Deutschland 33 Fürsten bestehen, einer derselben ein ausländischer Fürst ist, von verhältnismäßig sehr untergeordnetem Interesse. Die sich für das legitime Fürstenerbrecht begeisternden Anhänger des Nationalvereins und der Fortschrittspartei scheinen Schleswig-Holstein als eine Gelegenheit benutzen zu wollen, um die Aufmerksamkeit des Volkes von der innern Lage abzulenken, und der Lösung eines Konflikts, dem sie nicht gewachsen sind, unter dem Scheine des Patriotismus zu entziehen. Das Volk sei auf seiner Hut! Es lasse sich durch Nichts von den gewaltigen zentralen Aufgaben abziehen! Es bleibe eingedenk, daß durch die Freiheit, durch die Einheit Deutschlands die schleswig-holsteinische Frage sich von selbst löst, während kein Erfolg in Schleswig-Holstein Deutschland Einheit oder Freiheit zu bringen vermag.“

Wie hieraus ersichtlich, faßte Lassalle die schleswig-holsteinische Frage inmitten allgemeiner Aufregung sehr kalt auf. Er verfuhr als berechnender Politiker und als prinzipienfester Mann. Wenn also von gewisser Seite behauptet worden ist, Lassalle sei um die rasche Lösung und namentlich um die preussische Anerkennung sehr bekümmert gewesen, so spricht vorstehende Resolution, die im Januar 1864 dem ganzen Vereine unterbreitet wurde, laut und deutlich genug, um eine solche fade, grundlose Behauptung zu widerlegen. Nur dann wollte Lassalle energisch eingreifen, wenn es wegen Schleswig-Holsteins zum Kriege käme. Diese Eventualität aber ist bis zum heutigen Tage noch nicht eingetreten.

Im Januar 1864 erfolgte auch der vollständige Bruch zwischen Lassalle und dem bisherigen Vereinssekretär Julius Bahlteich, letzterer

wollte sich dem Willen des Präsidenten nicht mehr unbedingt fügen. Nachdem schon längere Zeit ein gespanntes Verhältniß zwischen beiden geherrscht hatte, suchte der Sekretär beim Präsidenten um einen vierzehntägigen Urlaub nach, angeblich um seine Frau in Dresden zu besuchen, und als ihm dieser Urlaub verweigert wurde, zeigte er Lassalle an, daß er das Sekretariat niederlegte. Das Sekretariat war bei der Gründung des Vereins hauptsächlich Lassalle's wegen geschaffen worden. Denn, indem es von vornherein feststand, daß Lassalle zum Präsidenten erwählt werden würde, so ward dafür Sorge getragen, daß Lassalle seine Zeit, die er viel besser verwertben konnte, nicht mit der Besorgung der mechanischen laufenden Geschäfte zu verlieren brauchte. Ich habe bereits oben die Rede Lassalle's nach erfolgter Wahl wörtlich angeführt, um zu zeigen, daß sich Lassalle so viel als möglich freie Hand zu wahren suchte, indem er auch verlangte, über die Bestimmung der Statuten hinaus einen Vizepräsidenten auf lange Zeit einsetzen zu können. Ein wesentliches Element der Organisation war der Sekretär keineswegs; denn derselbe hatte bloß die mechanischen, gewöhnlichen Sachen zu besorgen und diente dem Präsidenten als aussehender Schreiber. Das Wesentliche unserer Organisation beruht im einheitlichen straffen Verbands, im Verhältniß der Bevollmächtigten zu dem Präsidenten einerseits und zu den Mitgliedern ihres Wohnorts andererseits, in der einheitlichen Kasseneinrichtung, in den statuarischen Bestimmungen über den Vorstand, sowie in der aus allen diesen Einrichtungen sich ergebenden Beweglichkeit, Schlagfertigkeit und Einmüthigkeit unsers Vereins. Der Sekretär konnte sogar, wie mit Wahlrecht geschah, der Organisation schädlich werden, wenn er neben dem Präsidenten sich als selbständige Kraft aufwarf, sich nicht mehr unterordnete und sich vom Wohnorte des Präsidenten entfernen wollte. Wahlrecht benutzte zu unterlekt seine Stellung, um insgeheim ein Zirkular, worin er Lassalle anzuschwärzen suchte, bei den Bevollmächtigten herumzuschicken. Bei seinem Rücktritt hatte er das Sekretariat 8 Monate hindurch geführt. An seine Stelle trat auf Lassalle's Vorschlag Eduard Willms aus Solingen, der mit Lassalle 3 Monate, nämlich bis zu dessen Abreise im Mai nach Leipzig, in Berlin zusammen war und bis zur Generalversammlung am Ende des Jahres im Amte blieb.

Am 15. Februar war Lassalle mit einem Werke fertig, an welchem er angestrengt vier Monate hindurch gearbeitet hatte. Als er nämlich im Sommer des Jahres 1863 noch auf seiner Badereise den Schulze'schen „Arbeiterkatechismus“ kennen lernte, ward er erst recht gewahr, mit welchem oberflächlichen, verwirren und unaufrichtigen Gegner er in der Person des Herrn Schulze zu thun hatte. Sofort stieg in ihm der Gedanke auf, in einer kritischen Schrift die Kläglichkeit der Schulze'schen Weisheit bloßzulegen. Doch sollte diese Schrift weit über die bloße Kritik des Schulze'schen Arbeiterkatechismus hin-

ausgehen. Sie sollte durch Zerlegung und Scheidung des Kapitalbegriffs die große Bourgeois-Oekonomie auflösen und den Durchbruch derselben in die Sozial-Oekonomie vollenden. Sodann sollte sie die Einheitlichkeit des politischen und volkswirtschaftlichen Elementes, von denen das erstere im letztern seine Wurzel hat, zeigen. Endlich hatte sie zur Aufgabe, „von der Höhe dieser Theorie aus die Gestalt der Produktiv-Assoziation näher zu bestimmen, die Umgestaltung des Produktionszustandes, die Vermehrung des Produktionsertrags und die immense Bereicherung für die ganze Gesellschaft — mit einem Worte die Weltwende nachzuweisen, welche sie herbeiführen muß.“ — Nach den eigenen Worten Lassalle's bildete diese Schrift den vorläufigen Abschluß der theoretischen Bewegung. Er forderte von den Arbeitern, daß sie durch wiederholtes Lesen — selbst ein dreimaliges schien ihm nicht genug — sich in das neue Buch hineinleben sollten, so daß sie darin eben so gut zu Hause wären, wie er selbst. Er sagte: „Ein Arbeiterstand, welcher den dazu erforderlichen Ernst nicht hätte, würde keineswegs geeignet sein, als Träger einer Bewegung aufzutreten, und die Zeit zur Verbesserung seiner Lage würde notwendig und verdienter Weise eine noch lange sein!“

In der berührten Schrift weist er auch nochmals klar nach, daß die Erlösung der Arbeiter nur mittelst des Staates geschehen kann, des Staates, wo sie allein noch als Menschen in Betracht kommen, während sie in der Gesellschaft, in deren Sphäre die beliebte Theorie der Selbsthilfe liegt, als Waare behandelt werden und dem eisernen Lohngezet unterworfen sind. „Aus dieser gesellschaftlichen Lage,“ bemerkt er, „gibt es daher auf gesellschaftlichem Wege keinen Ausweg. Die vergeblichen Anstrengungen der Sache, sich als Mensch geberden zu wollen — sind die englischen Strike's.“ (Arbeitseinstellungen), deren trauriger Ausgang bekannt genug ist. Der einzige Ausweg für die Arbeiter kann daher nur durch die Sphäre gehen, innerhalb deren sie noch als Menschen

*) Sprich Strike's. — Die vielen Arbeitseinstellungen im laufenden Jahre nicht bloß in England, sondern auch in Deutschland und Frankreich, bekräftigen zwar die allgemeine Unzufriedenheit der Arbeiter, legen aber auch zugleich die Unklarheit der letztern an den Tag. Sätten die Arbeiter den „Baptist-Schulze“ genug gelesen und verdaut, so würden sie von den Arbeitseinstellungen behufs Erziehung höherer Sphäre abgesehen und ihre Hoffnung allein auf die sozial-demokratische Staatsgestaltung setzen. — Hinsichtlich des Ursprungs vom Worte strike hat das Wörterbuch durch die Zeitungen die Kunde gemacht, als käme strike vom Niederdeutsch striken oder herumstreichen her, während doch die Bedeutung des wahren, eigentlichen Ausdrucks: „to strike off labour,“ dieser gesuchten Erklärung geradezu widerspricht. Das Wort bedeutet die Durchhauung, Abschneidung der Arbeit, und ist nicht mit Herumstreichen, sondern mit Streich (Sieb) verwandt.

gelten, das heißt, durch den Staat, durch einen solchen eben, der sich dieß zu seiner Aufgabe machen wird, was auf die Länge der Zeit unvermeidlich. Daher der instinktive, aber gränzenlose Haß der liberalen Bourgeoisie gegen den Staatsbegriff selbst in jeder seiner Erscheinungen.“

Im nächsten Monate nahte für Lassalle eine fürchterliche Gefahr. Ueber seinem Haupte schwebten fünf Prozesse, von denen der schwerste am 12. März 1864 vor dem Berliner Staats-Gerichtshofe zur Verhandlung kam. Lassalle war angeklagt, zu Berlin im Oktober 1863 mittelst der von ihm verfaßten und veröffentlichten Broschüre: „An die Arbeiter Berlins“ 1) ein auf gewaltsame Aenderung der preussischen Verfassung gerichtetes Unternehmen vorbereitet, 2) eine Staatseinrichtung durch öffentliche Verhöhnung der Verachtung ausgesetzt und 3) die Mitglieder des königlichen Staatsministeriums mit Bezug auf deren Beruf beleidigt zu haben. Der Staatsanwalt beantragte, wegen dieser Anschuldigungen Lassalle zu drei Jahren Zuchthaus, 100 Thalern Geldbuße und fünf Jahren Polizeiaufsicht zu verurtheilen. Aber Lassalle hielt nun eine so ausgezeichnete, so meisterhafte und die sämtlichen Anschuldigungen des Staatsanwalts vernichtende Vertheidigungsrede, daß die Richter ihn bei dem besten Willen nicht verurtheilen konnten. Er wurde mit Vorbehalt weiterer Anklage und unter vorläufiger Aufrechterhaltung der Beschlagnahme der Broschüre freigesprochen.

Anstatt jetzt den nahe liegenden Schluß zu ziehen, daß Lassalle unmöglich mit einer Regierung, unter deren Auspizien eine derartige Anklage gegen ihn erhoben worden war, im Bunde stehen konnte, griffen die böswilligen Gegner aus der Vertheidigungsrede, in welcher es doch dem Angeklagten freistehen mußte, auf jede Weise seine Rettung vom drohenden Zuchthaus zu bewirken, einige Stellen heraus, um auf diese höchst abgeschmackte Weise darzutun, daß Lassalle mit dem absolutistischen Königthume Hand in Hand gehe. Offenbar ärgerten sie sich darüber, daß der ihnen so sehr verhaßte Lassalle bei dieser Gelegenheit nicht ins Zuchthaus hinter Schloß und Riegel gebracht worden war!

Um so mehr jubelten über seine Freisprechung seine Freunde, die Mitglieder des A. D. Arbeitervereins. Die Berliner Freunde, welche der Verhandlung des Prozesses beigewohnt hatten, waren die ersten, welche ihrer Freude Ausdruck liehen. Und diese Freude strahlte noch bis in den nächsten Monat hinein, in welchem (am 5. April) Lassalle's neun und dreißigster Geburtstag feierlich begangen wurde. Doch soll Lassalle selber — so sagt man — an diesem Tage trübe Ahnungen gehabt haben.

Um diese Zeit wandte sich an Lassalle die schlesische Weberdeputation, welche, bei der Regierung um Abhülfe der Webernothstände des

Eulengebirges nachsuchend, einige Wochen hindurch in Berlin weilte. Er nahm diese Leute freundlich auf, unterstützte sie mit Geld und schenkte ihnen seine Agitationschriften. Seine Aufmerksamkeit zogen damals auch die Buchdruckerzustände in hohem Grade auf sich. Im Mai schrieb er mir am Tage vor seiner Abreise von Berlin: „Ich schicke Ihnen heute per Kreuzband eine vom Verein der hiesigen Buchdrucker-Gesellen (circa 800 Mann) beschlossene Broschüre (von Arbeitern des A. D. A.-V., die Buchdrucker sind, verfaßt) nebst der darin abgedruckten Petition. In der ganzen Broschüre wie in den Erwägungsgründen des Sektionsbeschlusses, die wie aus dem „Bastiat“ herausgeschnitten sind, treten die Leute ganz auf unseren Standpunkt. Machen Sie hiervon, sowie von den Hamburger Vorgängen in der Wagenfabrik, . . . Lärm.“

Als Lassalle im Mai Berlin verließ, um sich zu seiner Erholung in die Schweiz zu begeben, reiste er erst nach Leipzig und dann an den Rhein, wo er seine bekannte Rede hielt, die unter dem Titel: „Die Agitation des A. D. A.-Vereins und das Versprechen des Königs von Preußen“, im Druck erschienen ist und eine weite Verbreitung gefunden hat. Nachdem er auf dieser Heerchau am Rhein in Solingen, Barmen, Wermelskirchen, wo ihm überall ein begeisterter Empfang zu Theil wurde, gesprochen hatte, hielt er am 22. Mai noch eine Zentralfeier des Stiftungsfests in Ronsdorf ab. In diesem Städtchen, welches etwa 7000 Einwohner zählt, dominirten früher die Mucker, die im Wupperthale so zahlreichen scheinheiligen christlichen Geschwisterkinder, und weil es als Brütanstalt eines neuen Messias von einer zweiten Mutter Gottes, die leider mit einer Tochter niederkam, bewohnt wurde, empfing es in der Umgegend den Namen „Zion.“ Jetzt dominiren daselbst die in den zahlreichen Fabriken beschäftigten, zum Selbstbewußtsein gelangten Arbeiter. Lassalle feierte hier einen großartigen Einzug. Ich wohnte dieser Feier bei: denn er hatte mich wiederholt in Briefen bestürmt, zu kommen um, wie er sich ausdrückte, „den tollen Jubel mitzumachen und mich mit ihm in dem Volksenthusiasmus gesund zu haben.“ Aber ihn beschäftigte damals schon lebhaft der Gedanke an seinen Tod. Als Gustav Lewy mit ihm auf der Eisenbahn von Düsseldorf nach Elberfeld fuhr, von wo eine Wagenprozession nach Ronsdorf stattfand, sagte er ihm, daß wenn er nicht mehr wäre, ich sein Nachfolger werden müßte. Vorher schon hatte er den Düsseldorfer Mitgliedern im Vereinslokale gesagt: „Nächstes Jahr werdet Ihr dieses Lokal schwarz ausschlagen!“ Und in Ronsdorf selbst gebrauchte er in seiner Rede folgende Worte:

„Wie stark aber auch Einer sei, einer gewissen Erbitterung gegenüber ist er verloren! Das kümmert mich wenig! Ich habe, wie Ihr denken könnt, dieses Banner nicht ergriffen, ohne ganz genau voraus zu wissen, daß ich persönlich dabei zu Grunde gehen kann.

Die Gefühle, die mich bei dem Gedanken, daß ich persönlich beseitigt werden kann, durchdringen, kann ich nicht besser zusammenfassen, als in die Worte des römischen Dichters:

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!

zu deutsch: Möge, wenn ich beseitigt werde, irgend ein Rächer und Nachfolger aus meinen Gebeinen auferstehen! Möge mit meiner Person diese gewalttätige und nationale Kulturbewegung nicht zu Grunde gehen, sondern die Fenersbrunst, die ich entzündet, weiter und weiter fressen, so lange ein Einziger von Euch noch athmet!"

Nach der Ronsdorfer Feier blieb ich auf seinen dringenden Wunsch noch zwei Tage bei ihm in Düsseldorf. Er zeigte sich da sehr besorgt um die Aufrechterhaltung unserer Organisation, weil Anzeichen einer Lockerung vorhanden waren. Während ihm der Beitritt der Arbeiter zu unserem Verein nicht rasch und nicht massenhaft genug zu erfolgen schien, befürchtete er auch, daß die Mitglieder, wenn sie die Unerlässlichkeit der strengen Gliederung nicht völlig begriffen, auf Vereinspielerei und Persönlichkeitskränerei, Klatscherei und innere Zwistigkeiten verfallen und folglich, wenn keine äußern Ereignisse aufregend und kräftigend dazwischen träten, auf die Bedeutungslosigkeit der Arbeiterbildungsvereine herabsinken könnten. „Sie müssen sofort“, sagte er, „Neden, der Mangel an Disziplin bekundet und Störung verursacht, aus der Liste streichen; denn solche Personen verhindern uns am Siege.“ — Auf meine Bemerkung, daß die Dezentralisation, für welche Bahlteich agitiere, der Anfang vom Ende sein würde, rief er: „Es ist schon das Ende selbst; wenn wir uns für überwinden halten, aber den Rückzug verdecken wollen, dann erklären wir die einzelnen Gemeinden für selbständige Körper!“ — Ueber die Nachricht, daß zu Berlin in seine Wohnung der Blitz eingeschlagen hatte, scherzte er, indem er den Blitz sehr freundlich nannte, weil derselbe doch wenigstens bloß in seiner Abwesenheit seine Wohnung heimgesucht hätte.

Lassalle brachte darauf ein Paar Wochen im Bade Ems zu und begab sich dann wieder nach Düsseldorf zu einer gerichtlichen Verhandlung. Wegen seiner im vorigen Herbst am Rhein gehaltenen Rede: „Die Feste, die Presse und der Frankfurter Abgeordnetentag“ war er nämlich in contumaciam zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt worden. Bei der jetzt erfolgenden Verhandlung vor der Appellkammer hoffte er ganz freigesprochen zu werden: doch gelang es ihm nur, die Strafe auf ein halbes Jahr herabzudrücken. Seine bei dieser Gelegenheit gehaltene Verteidigungsrede, die vier Stunden dauerte, wurde später gedruckt, aber konfisziert.*)

*) Diese wurden auch alle übrigen Verteidigungsreden zu Agitationen benutzt. Ueber den schon erwähnten führe ich hier noch die beiden

Von Düsseldorf kam er am 2. Juli nach Frankfurt am Main, wo er Tags darauf im Vereinslokale (im Gasthof „zum Nebstod“) eine ausgezeichnete Rede hielt, in welcher er unter Andern auch die schleswig-holsteinische Frage behandelte. Leider ist diese Rede, die ein seltenes Meisterstück war, nicht aufgeschrieben und uns durch den Druck erhalten worden. Nachdem er in Frankfurt von 700 Arbeitern am 4. Juli ein musikalisches Ständchen dargebracht erhalten hatte, reiste er über die Pfalz in die Schweiz nach Nigi-Kaltbad. Dasselbst verrichtete er seine letzte Arbeit für den Verein, indem er in Bezug auf die von Julius Bahlteich betriebenen Vereinswählereien ein langes, 15 Druckseiten umfassendes Zirkular an den Vorstand schrieb, worin es unter Andern hieß:

„Ich habe in meiner Ronsdorfer Rede die strenge, geschlossene Einheit der Gesinnung, die Treue der Disziplin rühmend hervorgehoben, die ich überall in dem Verein gefunden habe und ohne welche derselbe auch niemals weder funktionieren noch eine Bedeutung haben könnte. Und sicher: Alles, was ich zur rühmenden Anerkennung dieser so erfreulichen und eine Lebensbedingung des Vereins bildenden Erscheinung gesagt habe, war noch zu wenig. Aus einer einzigen Stelle bin ich auf das Bestreben und zwar auf systematische, jetzt schon zum vierten Male wiederkehrende Bestrebungen Unterwühlung und Reibung in den Verein zu bringen gestoßen, eben bei Herrn Bahlteich. . . . Wenn solche Reibungen sich wiederholen und wenn mich der Vorstand nicht energisch gegen die Wiederkehr derselben schützt, so werde ich einfach das Präsidium niederlegen und wieder in meine alte Rolle als Vorkämpfer für die Interessen des Arbeiterstandes auf eigene Faust zurückkehren. Nur ungerne und nach längerem Weigern ließ ich mich endlich in Leipzig bestimmen, die Präsidentsur des Vereins zu übernehmen, um den Kampf für die Interessen des Arbeiterstandes nach Außen mit um so größerem Nachdruck führen zu können. Reibungen dagegen im Innern des Vereins, mit einzelnen Arbeitern und Mitgliedern desselben, zumal mit Vorstandsmitgliedern, die vor allen ein leuchtendes Beispiel geschlossener Gesinnungseinheit zu geben haben und bis auf Eine Ausnahme in der That bisher auch gaben, betrachte ich keineswegs als in meinem Beruf liegend.“

So lauten die letzten Worte, die Lassalle von Nigi-Kaltbad am unterm 27. Juli 1864 an den Verein richtete. Was würde er erst

an: „Die Wissenschaft und die Arbeiter“, und: „Die indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klassen“ (Zürich 1863, Verlag von Meyer und Zeller). Auf diese Weise verwandelte sich in seiner Hand jede Anklage, anstatt ihn, wie bezweckt war, einzuschüchtern und zu entmuthigen, in ein zweischneidiges Schwert und diente zur Förderung unserer Agitation.

gesagt haben, hätte er gesehen, wie später eine Bande nichtsnutziger Subjekte und Klatschweiber es sich zur Aufgabe machte, Junter Mißbrauch seines Namens und im Bunde mit der Fortschrittspresse den Verein zu unterwühlen und zu sprengen und gerade die besten Agitatoren, die erprobten Freunde Lassalle's, mit dem Roth der Fischweibersprache und dem Geifer und Gift der niedrigsten Verläumdung zu bewerfen!!! So viel Unangenehmes er auch um der Förderung der Arbeiterinteressen willen erduldet, blieb ihm doch wenigstens diese traurige Erfahrung durch den schon nach einem Monate eintretenden Tod erspart. Wie sein Tod aber erfolgte, werden wir im Folgenden sehen.

III.

Lassalle's Lebensende.



Lassalle berichtet in einem Briefe über den Anfang des sich nun entspinnenden Dramas folgendermaßen:

„Vorgestern (25. Juli) sihe ich beim schneißlichsten Wetter, — das hier noch ohne jede Unterbrechung Tag für Tag fortgebauert hat — erst heut ist es ein Bißchen besser — in meinem Zimmer und schreibe — ich muß hier leider wieder Tag für Tag von Morgens bis Nachts ununterbrochen schreiben — als ein Bauernbursch herein kommt und mich sagt: an der Terrasse hielt eine Dame, die mich zu sprechen wünsche. Ich war ganz verblüfft. Wer konnte dieß sein? Ich rieth — ja ich wußte gar Niemand, auf den ich rathen sollte! Ich nehme also Hut und Stock und eile hinunter. Da hält hoch zu Roß mit einer Engländerin und einer Amerikanerin und einem Franzosen — wer? Helene der Goldsuchs! Sie hatte von Holthoff brieflich erfahren, daß ich auf Rigi-Kaltbad bin und hatte sofort mit Freundinen eine Partie organisiert, um mich auf Kaltbad abzuholen. Natürlich stürmte ich sofort mit auf den Kulm hinaus, wo wir Alle übernachteten. Unglücklicherweise ist das Kind der Engländerin (bei Bern lebend) vom Scharlach rekoneszent, und die Mutter war nicht zu bewegen, trotz des fürchterlichen Unwetters auch nur einen Tag länger zu bleiben. Die arme Helene, krank und brustleidend, mußte im furcht-

furchtbarsten Nebel und Regen (und wir alle) am andern Tag früh 11 Uhr wieder hinunter. In Kaltbad trennten wir uns. Eine Höflichkeit ist aber doch der andern werth, und so habe ich Helene gesprochen, zwischen dem 16. und 25. August jedenfalls in Genf zu sein.“

Helene von Dönniges, die ihn hier aufsuchte, hatte Lassalle einige Male an verschiedenen Orten in Berlin, wo sie bei ihrer Großmutter zu Besuch war, im Jahre 1862, gesehen. Rechtsanwalt Holthoff hatte damals den Heirathsvermittler machen wollen, aber Lassalle hatte geäußert: er kaufe keine Kaze im Saal. Jetzt jedoch, wo Helene in eigener Person sich ihm antrug, wurde „die Sache ernst.“ Am 28. Juli erhielt Lassalle von Helenen einen Brief, worin es hieß:

„Und nun wissen Sie auch mit Ihrem schönen, herrlichen Geiste, und Ihrer so großartigen, aber mir lieben Eitelkeit, wie mein Entschluß lautet. Ich will und werde Ihr Weib sein!“

Nach Empfang dieses Briefes reiste Lassalle schon den nächsten Tag nach Bern ab, in dessen Nähe (zu Wabern) sich Helene bei der schon erwähnten englischen Dame aufhielt. Hier verständigte er sich mit ihr darüber, daß er in Genf bei ihrem Vater um ihre Hand anhalten wollte. Beide reisten nach Genf ab — Helene wahrscheinlich einen oder zwei Tage früher, als Lassalle. Dieser war kaum dort angekommen und in der Pension Bovet abgestiegen, als er von Helenen nachstehenden Brief empfing:

„Mittwoch, den 3. August 1864.

Mein liebes Herz, mein schöner herrlicher Mar, — noch keine Stunde im elterlichen Haus, kann ich Dir schon Neues — aber nur Trübes erzählen. Ich kam hier an und fand meine kleine Schwester Margarethe als verlobte Braut des Grafen Kayserlingk — das Glück, und die hohe Freude darüber bei den Meinen ist nicht zu beschreiben. Ach, Ferdinand, es thut mir weh, zu denken, wie verschieden mein Glück auf sie einwirken wird! — Doch ist's mir jetzt ganz gleich: **in Freud' und in Leid Dein treues, nur Dir ergebenes Weib.**

Diesen Freudenmoment benutzte ich und zeigte Mama Deine Visite an, aber — — nun die arme, arme kleine Frau stellt sich aber meinen schönen Ferdinand auch als Schinderhannes vor — als ich auf so ganz bestimmten Widerstand stieß, und zwar aus dummen Gründen, die zu kleinlich sind, um Dich auch nur zu berühren, fühlte ich mich gezwungen, zu den großen Mitteln zu greifen; ich sagte ihr also: „Höre, Mama, ich habe mit Dir sehr ernst zu sprechen, — ich sage heute zum ersten Male: ich will, und so wahr ich hier vor Dir stehe, sage ich Dir, ich werde meinen Willen durchsetzen.“ Hier erzählte ich ihr in Kürze unser Wiedersehen und fuhr fort: „Es thut mir unendlich leid, Euch so betrüben zu müssen — denn ich sehe, daß Du außer Dir bist, — aber ich kann nicht anders; seid Ihr

vernünftig und willigt ein! — nun so werdet Ihr ihn kennen und lieben lernen und Alles wird ruhig und glatt abgehen — wo nicht, nun, thut es mir auch sehr leid, und Gott weiß, was ich darunter leide, so muß ich mich mit dem Gesetz verteidigen und so zu meinem Recht und meinem Glück gelangen.“ —

Ich schloß meine Rede, während welcher sie mich mit Kindesgüte angehört hatte, und mich nicht einmal unterbrochen hatte, obwohl die Thränen ihr die Augen näßten; ich schloß, sage ich, mit noch einigen Küssen und Liebesversicherungen und sagte ihr noch einmal: **„Nur in ihm ist mein Glück, und das ist mein Schicksal.“** —

Sie weinte leise, und verließ mein Zimmer, und ich, das Kind, wurde Deine wirkliche Bruchhilfe; — ich weinte nicht, ich zitterte auch nicht, ich sah Dein Bild an und bat Dich leise: Komm mein hoher, mein stolzer, mein kaiserlicher Nar, gieb mir mit Deinem herrlichen Adlerblick Kraft und Stärke!“ So hat ich und mein Glaube an Dich hat mir geholfen — ich danke Dir, mein starker Siegfried!

Nach einer kleinen Weile kam die arme Mutter und sagte: sie müsse dem Papa die ganze Sache mittheilen, sonst gäbe es einen furchtbaren Skandal. Ich sagte darauf, das sei das Einzige, was ich verlange für mein Vertrauen, und Du wünschtest nicht, daß Papa Dich kennen lerne mit Gedanken für oder wider, — kurz Du müchtest unbefangen in's Haus treten und ebenso heimlich werden; — aber hier blieb sie unerbittlich und sagte: „Papa nimmt ihn nie und nimmer an, ich muß zu ihm gehen und ihm sagen, wie die Sachen stehen.“ Nun fragte ich sie, was hat er denn gegen Lassalle, was kann er gegen ihn sagen — car enfin, seine politische Stellung ist kein genügender Grund, ihn nicht anzunehmen, wenn er ihn besucht.“ Mama: „nicht seine politische, aber seine soziale Stellung — die Kassettengeschichte“ (die Konnektion mit der Gräfin von Hatzfeldt) und so viel Anderes.“ Ich sagte darauf nur, daß ich Nichts von ihnen verlange, als Dich anzunehmen und kennen zu lernen; worauf sie zu mir sagte: „Du kannst von Papa nicht verlangen, namentlich in derselben Zeit, wo die eine Tochter mit dem Grafen Kaiserlingt verlobt ist, einen Mann in die Familie aufzunehmen, von dem alle Welt so spricht.“ Ich: — „Ihr nehmt ihn nicht in Eure Familie auf, sondern Ihr gebt nur Eure Einwilligung, daß ich aus dieser Familie herausträte; wenn Ihr es verlangt, nun so will ich, so weh es mir auch thut, und Gott ist mein Zeuge, daß mir fast das Herz dabei bricht, so will ich Euch das Versprechen geben, nie wieder Eure Schwelle zu überschreiten.“

Sie antwortete darauf nicht, weinte mehr, und als sie sich etwas beruhigt hatte, hielt sie mir eine kleine strenge Rede, in der sie mir vorwarf, daß ich mich vom Augenblick zu sehr leiten ließe u. s. w. Aber da sie sah, daß ich fest war, so ging sie hinaus mit dem noch

immer festen Entschluß, Papa Alles zu sagen. Der ist nun jetzt mit meinem Vetter Dr. Arndt auf dem See und Gott weiß, wie es wird, wenn er zurückkommt. **Jedenfalls bleibe ich felseneft,** — Du kommst morgen um 2 Uhr — vielleicht noch früher, und dann sehen wir schnell und rasch durch; denn ich fühle, daß uns auch in dieser Hinsicht unsere Sterne günstig und zum Glück führen werden. Mama hat übrigens eingesehen, daß die Sache unwiderruflich ist, — und so wird es vielleicht, wenn auch nicht ohne Sturm und Hestigkeit, so doch schnell und dadurch glücklich enden. Wenn sie — meine Eltern — sehen, daß sie nichts gegen uns thun können — nun so weiß ich, daß sie vorziehen, gleich ja zu sagen, um keinen Eklat zu machen. Ist heute Abend noch eine entscheidende Unterredung, so schreibe ich Dir noch morgen früh; hier sind die einzigen Sachen von Papa, die ich austreiben kann. Es wird Dir lieber sein, als die Gedichte. **Ach, Herz, wie ich mich nach Dir sehne!** —

Der erste Advokat hier ist Amberny. — Du wolltest es ja wohl wissen?

Jetzt ist es 6 1/2 Uhr und **Du mein Herr und Gott** bist nun schon hier? O! Dieser Gedanke giebt mir wieder Stärke und Kraft — denn ich muß die Nähe und Allgewalt meines **Herrn und Gebieters** fühlen, um nicht zu weichen, um nicht auch Andern gegenüber zu sein, wie Dir — das Kind. Aber ich fühle Dich und Deine Liebe — und so fürchte ich Nichts mehr und bin jetzt und für immer **Dein Weib, Dein Kind, Deine Dich anbetende Sache!** O, wenn doch die Gräfin hier wäre. —

Sage mir nur auf einem kleinen Zettel, daß Du mich liebst! Denn ich, Ferdinand, **ich liebe Dich ja so sehr!** —

Es ist geschehen — sie haben gesprochen, — — mein Vater hat erklärt: „ich wäre seine Tochter nicht mehr!“ und was nun geschieht — Gott weiß; — er will, ich soll sein Haus nicht verlassen, ehe ich Dein Weib bin!

Ich kann“

Noch hatte Lassalle den vorstehenden Brief nicht gelesen; da erscheint Helene selber. Sie ist in der größten Aufregung. Sie wirft sich verzweiflungsvoll, nachdem sie ihm ihr Leid geklagt, auf's Bett und ruft: „Ich bin das unglücklichste Geschöpf von der Erde. Hier hast Du Deine Sache: mach' mit mir, was Du willst!“

Lassalle benutzte indeß den aufgeregten Zustand Helene's nicht, sondern beruhigte sie mit den Worten, daß ja noch nicht alle Hoffnung, den Vater zur Einwilligung in die Heirath zu bewegen, vorüber sei. Besänftigt führte er sie in die Arme der ihre Tochter suchenden Mutter zurück.

Lassalle suchte nun um Audienz bei Herrn v. Dönniges, dem Vater Helene's, welcher in der Schweiz die Funktionen eines bayeri-

schen Gesandten bekleidete, nach, wurde jedoch wiederholt nicht vorge-lassen. Der Grund der Weigerung, Lassalle zu empfangen, war ein-
fach. Wie wir aus dem soeben mitgetheilten Briefe sahen, nahm
Herr v. Dönniges keinen Anstoß am politischen Charakter
Lassalle's, sondern er wollte nicht in die Heirath willigen aus
Grund der Gerüchte, zu denen Lassalle's Beziehung zur
Gräfin von Saxe-Weimar Anlaß gegeben hatte. Zwischen
die Verbindung Lassalle's und Helenens trat also der
Name Saxe-Weimar wie ein böser Schatten, und dieser böse
Dämon führte all' das folgende Unglück herbei.

Während sich Lassalle vergebens abmühte, bei Hrn. v. Dönniges
vorgelassen zu werden, war ihm auch alle Kommunikation mit Hela-
nen abgeschnitten. Erst später erfuhr er aus einem Briefe, daß sie
am 6. August von Genf fortgeschickt wurde, damit sie aus seiner
Nähe kam. In dem betreffenden Briefe schreibt Helene an Madame
Arson nach Wabern: „Ma bonne, ma bien aimée amie, je pars
— ou plutôt, ou me part dans quelques heures — hélas!
je n'ai plus la force de faire quoique ce soit. Nous irons
à Evian et puis à Baix ou Bex, je ne sais pas comment
cela s'écrira. Oh! je souffre tellement. Je ne sais rien de
mon aigle aimé! — Je ne sais où il est — o ma chère,
c'est à en devenir folle!“ (Zu Deutsch: Meine traute, vielge-
liebte Freundin! Ich reise ab, oder besser, man schafft mich in eini-
gen Stunden fort. Leider habe ich keine Kraft mehr, irgend etwas
zu thun. Wir gehen nach Evian und dann nach Baix oder Bex —
ich weiß nicht, wie der Ort geschrieben wird. Ach, wie leide ich!
Ich habe keine Nachricht über meinen geliebten Adler! Ich weiß nicht,
wo er ist — theure Freundin, man könnte darüber toll werden.)

In einem Briefe an die nämliche Arson unterm 5. August schreibt
Helene: „Ich kann Ihnen nicht Alles sagen, was sich hier zugetragen
hat, ich habe nicht genug Kraft dazu — doch gab es schreckliche Sze-
nen — mein Vater, mein guter Vater, meine Mutter, alle meine
Geschwister weinend auf den Knien — — ach, Gemma, möge Gott
Sie Alle, die Sie gegen uns so freundlich gewesen sind, davor be-
hüten, die Leiden, die ich habe durchmachen müssen, nur zu begreifen!
... Man öffnet alle meine Briefe, seien Sie also vorsichtig!“ *)

Lassalle machte nun die riesigsten Anstrengungen, um Helenen, die
er von ihrem Vater wie Gefangene behandelt und gemißhandelt glaubte,

*) Das Original lautet: „Je ne puis pas vous dire tout ce qui s'est
passé ici, je n'ai pas les forces, — seulement, il y avait des scènes af-
freuses, — mon père, mon pauvre père, ma mère, tous mes frères et
soeurs en larmes à genoux — — oh! Gemma que Dieu vous préserve
vous tous, qui avez été bons pour nous — de comprendre seulement
ces souffrances par lesquelles j'ai dû passer! . . . On a ouvert toutes mes
lettres, donc prenez garde.“

zu befreien. Während er selbst nach München ging, wo er den Mini-
ster des Auswärtigen, Baron von Schrenk, bewog, ihm einen offiziel-
len Kommissär, den Notar Dr. Hänle, mit nach Genf zu schicken, da-
mit Helene frei sich entscheiden konnte, ob sie ihn heirathen wollte
oder nicht, hatte Helene bereits am 9. August in einem Briefe aus
Ber an Rechtsanwalt Holtzhoff bei diesem Alles widerrufen, was sie
ihm früher über ihr Verhältniß zu Lassalle geschrieben hatte. Da in-
deß Holtzhoff hierauf keinen Werth legte, sondern vielmehr an Lassalle
schrieb: daran sei bloß die rohe Gewalt ihres Vaters Schuld, so fuhr
Lassalle auf dem einmal betretenen Wege fort. Selbst folgender Brief
beirrte ihn hierin nicht:

„Sr. Wohlgeboren Herrn Lassalle!

Nachdem ich mich von ganzem Herzen und in tiefster Reue über
die von mir unternommenen Schritte wieder mit meinem verlobten
Bräutigam Herrn Janko v. Rakowiz ausgesöhnt und dessen Liebe und
Verzeihung wiedergewonnen habe; nachdem ich davon auch Ihrem
Rechts-Anwalt Herrn Holtzhoff in Berlin Nachricht gegeben habe,
bevor ich dessen abmahnenden Brief erhielt, — erkläre ich Ihnen frei-
willig und aus voller Ueberzeugung, daß von einer Verbindung zwi-
schen uns nie die Rede sein kann, daß ich mich von Ihnen in jeder
Beziehung löse, und fest entschlossen bin, meinem verlobten Bräu-
tigam ewige Liebe und Treue zu widmen. Helene v. Doenniges.“

Lassalle langte am 24. August mit Dr. Hänle in Genf an.
Herr v. Doenniges mußte sich nun dazu verstehen, Lassalle bei sich
zu empfangen. Auch Helene konnte, wenn sie Lassalle treu war, jetzt
nicht mehr daran verhindert werden, ihrer Herzensneigung freien Lauf
zu lassen. Allein es stellte sich leider heraus, daß Helene die vielen
Bemühungen Lassalle's keineswegs verdient hatte; denn sie entschied
sich für ihren „angelobten Bräutigam“ Rakowiz, der auf Veranstaltung
des Herrn v. Dönniges inzwischen nach Genf gekommen war.

Lassalle war wüthend über die Vergeblichkeit so vieler Mühen,
über die Flatterhaftigkeit des Mädchens und über die mancherlei Be-
leidigungen, welche ihm von Herrn v. Dönniges widerfahren waren.
Er beschloß, sich zu rächen; er wollte Blut sehen. Deßhalb schrieb
er folgende beiden Briefe: „Genf, 26. August.

Herrn v. Dönniges Hochwohlgeboren.

Nachdem ich durch den Bericht des Oberst Rüstow und des Dr.
Hänle vernommen habe, daß Ihre Tochter Helene eine verworfene
Dirne ist und es folgerweise nicht länger meine Absicht sein kann, mich
durch eine Heirath mit ihr zu entehren, habe ich keinen Grund mehr,
die Forderung der Satisfaktion für die verschiedenen mir von Ihnen
widerfahrenen Ananien und Beleidigungen länger zu verschieben und
fordern Sie daher auf, mit den beiden Freunden, die Ihnen diese Er-
klärung überbringen, die erforderlichen Verabredungen zu treffen.

F. Lassalle.“

„Genf, 26. August.

Herrn v. Radowiz Hochwohlgeboren.

Nachdem Sie durch den Oberst Rüstow zum Theil über das zwischen mir und Fräulein Helene v. Dönniges bestehende Verhältniß unterrichtet worden sind, würde es Ihnen vielleicht auffallend scheinen können, nicht von mir aufgesucht und über die Uebernahme der eigenthümlichen Rolle, die man Ihnen zugetheilt hat, zur Rede gestellt zu werden. Zur Erklärung dessen übersende ich Ihnen Abschrift der Sie interessirenden Stelle eines Briefes, den ich soeben an Herrn v. Dönniges zu richten mich genöthigt sah. Sie ersuchen daraus, daß Sie in mir keineswegs mehr einen Rivalen haben, und daß ich Ihnen gern ein Glück von nun an ungetheilt gönne, auf das ich meinstheils nach den heute erlangten Ueberzeugungen freudig verzichte.

Mit aufrichtiger Theilnahme

F. Lassalle.“

Als Herr v. Dönniges obigen Brief erhalten, reiste er, um dem Duell aus dem Wege zu gehen, auf der Stelle nach Bern ab. Herr v. Radowiz dagegen schickte an Lassalle Dr. Arndt und den Grafen Kayserlingk mit einer Forderung ab. Lassalle wählte zu seinen Sekundanten den Oberst-Brigadier Rüstow, Ritter des militärischen Ordens von Savoyen, und den ungarischen General Bethlen. Den 28. August früh 7 Uhr ging bei dem Genfer Städtchen Carouge das Duell vor sich. Herr v. Radowiz schoß zuerst und versetzte Lassalle einen tödtlichen Schuß in den Unterleib. Der Verwundete, nach Genf zurückgebracht, verschied am 31. August früh 5 Uhr.

Lassalle hatte in der ganzen Sache ehrenhaft gehandelt. Hätte er weniger edel gedacht, so hätte er Helene v. Dönniges nicht am 3. August in die Arme ihrer Mutter zurückgeführt. Im Glauben, daß Helene ihm eben so treu wäre, wie er ihr, und in der Voraussetzung, daß ihr Zwang angethan worden wäre, machte er, um sie in Freiheit zu setzen und auf legitime Weise in ihren Besitz zu gelangen, die riesigsten Anstrengungen, fand sich aber zuletzt, als er sich seinem Ziele nahe glaubte, schrecklich getäuscht. Lassalle, der bisherigen Lebensweise milde, hatte heirathen wollen, damit er, wie er sich ausdrückte, ein junges Wesen um sich hätte, das ihm die Sorgen von der Stirne küßte. Leider traf er bei diesem Streben auf die unrechte Person. Seine alten erprobten Freunde aus dem Verein waren während des ganzen Drama's, welches mit dem Tode des großen Agitators endete, ununterrichtet und fern, so daß sie die Todesnachricht traf wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Wäre eines oder mehrere alte Mitglieder des Allg. Deutschen Arbeiter-Vereins am Platze gewesen, so wäre wahrscheinlich der traurige Ausgang verhütet worden; denn diese, welche mußten, wie viel das Leben ihres Führers werth war, würden Alles aufgeboten haben, um das Zustandekommen des Duells zu verhindern.

Wenn sich gewisse Leute hintennach gerühmt haben, daß Lassalle in ihren Armen gestorben ist, so ist das in der That ein sehr trauriger Ruhm, der eher in unsern Augen zum Vorwurf gereicht.

Lassalle wurde einbalsamirt und auf dem jüdischen Kirchhof zu Breslau in der Familiengruft der Lassalle'schen Familie an der Seite seines Vaters, dem er das „System der erworbenen Rechte“ gewidmet hat, begraben. Seine von ihm zärtlich geliebte Mutter hat ihm hier einen schönen Marmorstein setzen lassen, welcher die Worte enthält: „Dem Denker und Kämpfer!“

Während die Kunde vom Tode Lassalle's in den Reihen seiner Anhänger tiefe Trauer und herben, bitteren Schmerz verbreitete, frohlockten die Fortschrittsblätter über den Fall des gefürchteten Helden, der ihnen so viele und so heftige Schläge versetzt hatte. Die meisten dieser Zeitungen waren gemein genug, ihn noch im Tode zu beschimpfen und namentlich die Lüge zu verbreiten, daß Lassalle in einem „höchst unsaubern“ Liebeshändel, umgekommen sei. Zu gleicher Zeit weiffagten sie jubelnd, daß es nun mit dem Lassalleanismus vorbei sei.

Jene Zeit war eine harte Probe für den Verein. Da gab ich am 4. September zu Frankfurt a. M. das Signal für die Todtenfeier. Der Schmerz selbst sollte uns fest zusammenkitten. Er sollte uns Alle zu dem Schwur entflammen, daß jeder Einzelne von uns für die Verbreitung der Lassalle'schen Lehre und für die Aufrechterhaltung des Vereins Alles wagen wollte. Besonders aber war es wichtig, daß die verwaiste Schaar der schon verloren geglaubten Lassalleaner das Gelübde ablegte, treu zu der Organisation stehen zu wollen. Es folgten nun Todtenfeiern zu Leipzig (am 7. September), zu Harburg am 13., zu Castel bei Düsseldorf für das ganze Rheinland am 14., zu Hamburg am 24., zu Altona am 26. September und an vielen andren Orten.* Die größte Feier war die Hamburger, stattfindend im Saale des großen Kolosseums. Mögen doch die alten treuen Mitglieder jetzt ihr damaliges Gelübniß erneuern, indem sie mit Schiller's Tell sich sagen:

„Was ich gelobt in jenes Augenblickes Höllenqualen

Ist eine heil'ge Schuld, ich will sie zahlen!“

Und mögen die vielen neu hinzu getretenen ihr Gelübniß dem der alten hinzufügen! Mögen sie Alle vor allen Dingen einsehen, daß nur auf dem Wege der straffen einheitlichen Organisation, verbunden mit kräftiger Leitung, unser Streben mit Erfolg gekrönt sein kann. Die Wahrung der Organisation war der letzte Wunsch und Wille Lassalle's; mir vor Allem machte er sie zur Pflicht, indem er testamentarisch bestimmte:

*) Nur in Berlin kam keine Feier zu Stande. Es herrschte dort ein so schlechter Geist, daß daran nicht zu denken war.

„Dem Allgemeinen Deutschen Arbeitervereine, empfehle ich zu meinem Nachfolger den Frankfurter Bevollmächtigten Bernhard Becker zu wählen. Er soll an der Organisation festhalten! Sie wird den Arbeiterstand zum Siege führen!“

Leider hat eine kleine Kotte Böswilliger und eine verschwindend geringe Anzahl unschuldig Verführter, welche letztere noch nicht tief genug in das Verständnis unserer Bewegung eingebracht sind, sich die Zerstörung der Organisation zur Aufgabe gemacht. Bethört von einem herrsch- und rachebüchtigen Weibe und bearbeitet von den Heibern des Vereins, liefern sie den Fortschrittsblättern fortwährenden Stoff zu Skandal, während sie ihre eigne Ohnmacht durch ihr Wuthgeschrei und Geschimpf enthüllen. Sie empfangen ihre Ordre von Leuten, die gar keine Vereinsmitglieder jemals waren, und haben sich in der letzten Zeit so weit gegen das letzte Vermächtniß unsers großen Stiflers verhalten, daß sie unsern Verein anders organisiren zu wollen erklärten, wozu ihnen Joh. Philipp Becker, der ebenfalls nie Vereinsmitglied gewesen und nie in den eigentlichen Geist unserer Bewegung eingebracht ist, den Entwurf gemacht hat. Sie hören auf die Klatschgeschichten alter verrufener Weiber und haben, indem sie ganz der von Lassalle so sehr gehaßten Vereinspielerei verfallen sind, sich als selbständige Gemeinden vom Gesamtverbande losgerissen. Sie respektiren weder den Willen der übergroßen Majorität, die mich mit ihrem Vertrauen beehrt und kräftig bei der Aufrechterhaltung der Organisation unterstützt, noch kümmern sie sich um die Beschlüsse des Vorstands oder um die Bestimmungen der Statuten. In Disziplin ist bei diesen Leuten nicht zu denken. Wirrer Lärm und abscheuliche Schimpfereien, Lügen und Verdächtigungen, kurz den Fortschrittlern abgelauschte Mittel: das ist das tolle Treiben dieser Aermsten! Während die Sendboten unsers Vereins unablässig thätig sind, um neue Gemeinden zu gründen, sind jene Leute nicht bloß unfruchtbar, sondern obendrein darauf erpicht, das zu vernichten, was wir schaffen, und sogleich, wenn sie von der Gründung einer neuen Gemeinde hören, den Samen der Zwietracht auszustreuen. Wie ein Schwarzerinfekt suchen sie sich an unserm Vereinskörper anzuhängen und einzufressen. Der letzte Wille Lassalle's — wie sehr auch sonst das sie aufhehende Weib, wenn es gerade so in den Kram paßt, sich auf ihn beruft — wird unablässig von ihnen verspottet, und ungehört verhallen an ihnen die Worte, welche der verblichene Meister noch am 27. Juli 1864 von Rigi-Kaltbad dem Vereine zurief:

„Reibungen dagegen im Innern des Vereins, mit einzelnen Arbeitern und Mitgliedern desselben, zumal mit Vorstandsmitgliedern, betrachte ich keineswegs als in meinem Beruf liegend!“

Wäre ich, wäre das Vereinsorgan, wären die angegriffenen Vorstandsmitglieder und Bevollmächtigten so thöricht gewesen, uns auf

die Keiferei einzulassen, so wäre unser Verein längst in alle Winde zerfahren, alle Arbeit und Mühe wäre umsonst und unserm Andenken würde die Geschichte einen Grabstein mit der schändenden Inschrift setzen: „Ein Paar Intriganten und ein altes böses Weib zerstörten die große Kulturbewegung, welche das Genie Ferdinand Lassalle's mit sprühenden Geistesblitzen und vernichtenden Gedankenschlägen hervorgerufen hatte!“

Solche Schande bleibe ferne von uns! Mögen die Irregeleiteten, wenn sie meine Worte lesen, in sich gehen, mögen sie auf die Stimme des von Lassalle empfohlenen Präsidenten hören: mögen sie vor allen Dingen darüber nachdenken, warum wir nicht die Nergeseien der Arbeiterbildungsvereine der modernen Zeit oder das Mönchsgezänk verstoffener Jahrhunderte wiederholen, sondern als geschlossener Körper den Kampf nach Außen führen müssen. Lassalle begnügte sich nicht damit, Schriften zu schreiben: er wollte auch eine thatkräftige Partei schaffen; daher gab er seinen Anhängern durch Gründung des Vereins eine bestimmte Organisation und zwar eine solche, von der er glaubte, daß sie allein dem Arbeiterstande zum Siege verhelfen könne. Er übernahm die Präsidentsur des Vereins — nicht um sich wie der Präsident eines Arbeiterbildungsvereins mit den einzelnen Arbeitern herumzudisputiren, sondern nach seiner eigensten Erklärung ist es die alleinige Aufgabe des Präsidiums, den Kampf nach Außen zu führen. Zu Reibungen mit Mitgliedern dagegen hat der ohnehin nicht auf Rosen gebettete Präsident unsers Vereins weder Beruf noch Zeit.

Könnte der große Agitator wiederkommen: wie würde doch seine Hornesader anschwellen und seine Donnerstimme jene geringzählige, aber lärmende Kotte von Verräthern und Verblendeten, welche Zwietracht zu säen, die Lokalvereinspielerei einzuführen und uns die Kraft nach Außen zu entziehen beflissen sind, schonungslos niederschmettern! Besonders aber würde sich sein Strafgericht gegen das Weib kehren, welches weil es über uns nicht herrschen kann, durch Geld und Lüge, durch Kabale und durch die sogenannte „wilde Beredsamkeit“ der bösen Zunge uns zum Fluche wird. Doch die große Kulturbewegung, die Ferdinand Lassalle hervorgerufen, soll ebenso wenig durch Intriganten, Beschränkte und alte Weiber, wie durch Liberale und Feudale aufgehalten werden. Hoch trage ich Euch das Parteibanner vor wie von dem Tage an, da uns die Schreckensnachricht vom Tode Lassalle's traf. Jeder ächte Lassalleaner wird wissen, daß er strenge Mannszucht einzuhalten und durch keinerlei Nichtsnutzigkeiten vom Marsche nach dem sichern Ziele abzuschweifen hat!

A n h a n g.

Lied der Deutschen Arbeiter.

Weise der Marsellaise.

Wohlan, wer Recht und Wahrheit achtet,
Zu unsrer Fahne steht zu Hauf!

Wenn auch die Lüg' uns noch unnachtet,

∴ Bald steigt der Morgen hell heraus! ∴

Ein schwerer Kampf ist's, den wir wagen,

Zahllos ist unsrer Feinde Schaar,

Doch ob wie Flammen die Gefahr

Mög' über uns zusammen schlagen,

Nicht zählen wir den Feind, nicht die Gefahren all';

Der kühnen Bahn nur folgen wir, die uns geführt Lassalle!

Der Feind, den wir am tiefsten hassen,

Der uns umlagert schwarz und dicht,

Das ist der Unverstand der Massen,

∴ Den nur des Geistes Schwert durchbricht. ∴

Ist erst dieß Bollwerk überstiegen,

Wer will uns dann noch widerstehn?

Dann werden bald auf allen Höhen

Der wahren Freiheit Banner fliegen!

Nicht zählen wir den Feind, nicht die Gefahren all';

Der kühnen Bahn nur folgen wir, die uns geführt Lassalle!

„Das freie Wahlrecht ist das Zeichen,

In dem wir siegen;“ — nun, wohlan!

Nicht predigen wir Haß den Reichen,

∴ Nur gleiches Recht für Jedermann. ∴

Die Lieb' soll uns zusammen ketten,

Wir strecken aus die Bruderhand,

Aus geist'ger Schmach das Vaterland,

Das Volk vom Elend zu erretten!

Nicht zählen wir den Feind, nicht die Gefahren all';

Der kühnen Bahn nur folgen wir, die uns geführt Lassalle!

Von uns wird einst die Nachwelt zeugen;

Schon blickt auf uns die Gegenwart.

Frisch auf, beginnen wir den Reigen!

∴ Ist auch der Boden rauh und hart. ∴

Schließt die Phalanx in dichten Reihen!

Je höher uns umrauscht die Fluth

Je mehr mit der Begeist'ring Gluth

Dem heil'gen Kampfe uns zu weihen!

Nicht zählen wir den Feind, nicht die Gefahren all';

Der kühnen Bahn nur folgen wir, die uns geführt Lassalle!

Auf denn, Gesinnungskameraden,

Bekräftigt heut' auf's Neu' den Bund,

Daß nicht die grünen Hoffnungsfaaten,

∴ Gehn vor dem Erntefest zu Grund. ∴

Ist auch der Säemann gefallen,

In guten Boden fiel die Saat:

Uns aber bleibt die kühne That,

Heil'ges Vermächtniß sei sie Allen!

Nicht zählen wir den Feind, nicht die Gefahren all';

Der kühnen Bahn nur folgen wir, die uns geführt Lassalle!

J. Audorf aus Hamburg

Zur Todtenfeier.

Wen birgt der Sarg, den trauernd wir umstehn? —
 Welch' ernster Genius zog in diese Hallen? —
 Den wir in stolzer Jugendkraft gesehen,
 Der Held, der Armuth Kämpfer ist gefallen! —

O welche dunkle Macht war's, die ihn trieb,
 Genesung suchend, Todesqual zu finden,
 Licht war ja was er dachte, sprach und schrieb,
 Sein Ruf: „So werdet sehend doch, ihr Blinden!“

„Brecht jene Ketten, die um euer Herz
 „Und eure freie Hand der Hochmuth schmiedet,
 „Steht Mann an Mann, die Brust wie Fels und Erz,
 „Wie euch im Blute die Empörung siedet!“

Nun schweigt auf ewig jener Stimme Laut,
 Den Feuergeist bezwang des Todes Schlummer.
 Doch wehe Dem, der, was Er auferbaut,
 Zerfallen läßt in tragem Leid und Kummer.

Wie er zum Grundstein hoch den Hammer schwang,
 Daß fort und fort auf ihm der Bau erstehe,
 So bringen wir dem Meister würd'gen Dank,
 Wenn frei und kühn er weiter strebt zur Höhe.

Du edler Geist, so oft verkannt, geschmäht,
 Wir sehn auf deinen Sarg mit bitterm Weinen,
 Ein kommendes Jahrhundert wird den Sand
 Mit Rosen wehn von Deinen Leichensteinen.

Agnes Schlingmann
 (geb. Röttig) aus Berlin.

Ferdinand Lassalle.

Kein Trauerlied um dich, du wackerer Degen,
 Kein Zährenstrom an deiner stillen Gruft —
 Nicht will um dein erstarrtes Haupt ich legen
 Den frischen Siegerkranz voll Lenzesduft.
 Was frommt es dir im engen Grabgemache,
 Ob thatenlosen Schmerz dein Fall erregt?
 Ich singe dir ein glühend Lied der Rache,
 Das wild und stolz im Volk den Grimm erregt.

Wir sahen unsre Freiheit hingeschlachtet,
 Und Völkerville blieb ein Kinderspott;
 Von Wahn und Graus war unser Hirn unuachtet,
 Wir wähten keine Rettung mehr, als Gott —
 Da trat Lassalle zornigglühend in die Schranken
 Und führte kühn des Geistes Herrscherstab.
 Vor seinem Blick begann der Trug zu wanken,
 Die Sphinx der Knechtschaft stürzte sich hinab!

Das lange schlief, mein Deutschland, auf, erwache,
 Ergreif' die Wehr, den Panzer angelegt!
 Ungürte dich zu einer That der Rache
 Die groß und hehr an alle Herzen schlägt!
 Wirf in den Staub die Frevelschaar der Schächer,
 Die raubbegierig deine Brust zerreißt!
 Erweck' dir selber, Deutschland, einen Rächer,
 Eh' um dein Grab der Leichenrabe kreißt!

Henriette A. aus Hamburg.

Die letzte Völkerschlacht.

Was donnert dort von Bergen
Herab in's Niederland?
Was zittern rings die Schergen
Am Rhein und Donaustrand?
Es geht ein Rufen mächtig
Hinaus in alle Welt,
Das von den Felsen prächtig
In's Thal herniedergellt!

Auf zu den Waffen, zum männlichen Strauß,
Ihr habt es gewollt ja — wir stehen bereit.
Es gilt für die Kinder, es gilt für das Haus,
Es gilt für die Freiheit der blutige Streit!

Nieder mit dem T——!

Hoch R———.

Rufet die Losung mit flammendem Hohn,
R—— —, R———!
Die rothe R———!

Wir haten um Brot, ihr habt uns gehöhnt,
Ihr habt uns in Fluch die Liebe gekehrt!
Es naht jetzt der Tod, der die Menschen versöhnt,
Jetzt naht der Verzweiflung rächendes Schwert!

Nieder mit dem T——! 2c.

Und bleibt uns denn Nichts auf der schimmernden Welt,
So blieb uns ein Schwert doch und blieb uns die Faust:
So blieb uns das Licht, das die Völker erhellt,
Wenn grollend die Fluth der Vergeltung erbraust.

Nieder mit dem T——! 2c.

Drum auf zu den Waffen, zum männlichen Strauß!
Ihr habt es gewollt ja — wir stehen bereit!
Und eher nicht kehren die Kämpfer nach Haus,
Bis jubelnd die Erde vom Hase befreit!

Nieder mit dem T——! 2c.